

Wolfszähle

Anzeigepreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien
je mm 0,12 złoty für die achtgevierte Zeile,
außerhalb 0,15 złoty. Anzeigen unter Text: 0,60 złoty
von außerhalb 0,80 złoty. Bei Wiederholungen
zurückliche ermäßigung.

♦ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ♦

Boniment: Vierjährig vom 16. bis 31. 1. ex.
1,65 zł. durch die Post bezogen monatlich in 4,00 zł.
Zu bezahlen durch die Hauptabteilung Katowice, Beatostrasse 29, durch die Filiale Königsbrücke, Kronprinzenstrasse 6, sowie durch die Kolporteur.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowitz, Beatostrasse 29 (ul. Kościuszki 29). Postkonto P. A. O., Filiale Katowice, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Katowice: Nr. 2037; für die Redaktion: Nr. 2004

Polens außenpolitische Lage

Zaleski vor dem Auswärtigen Ausschuss des Sejms — Litauen wird von der Zeit befehlt — Für normale Beziehungen zu Deutschland — Polen hat keinen Haß gegen Deutschland — Die „glänzende“ Lage der deutschen Minderheiten — Für Regelung der Minderheitenfragen — Die deutschen Forderungen zum Handelsvertrag übertrieben
Gute Beziehungen zu Russland

Warschau. Außenminister Zaleski nahm am Dienstag im Auswärtigen Ausschuss das Wort zu einer längeren Rede über die Beziehungen zu Litauen, Deutschland und Russland.

Was Litauen angeht, so erklärte der Minister, könne er sagen, daß die polnische Haltung seinen Nachbarstaaten gegenüber vollkommen folgerichtig gewesen sei. Die polnische Regierung sei mit großer Geduld bestrebt gewesen, normale Beziehungen aufzubauen. Das praktische Ergebnis sei bis jetzt jedoch sehr gering. Die Wellmeinung habe sich aber zugunsten Polens gewandelt. Er hoffe, in Litauen werde mit der Zeit die Erkenntnis erwachen, daß der jetzige Zustand untragbar sei und daß die in der Geschichte begründeten Rechte schließlich zu ihrem Rechte kommen müssten. Litauen werde dann einsehen, daß die Politik Wlademars falsche Wege eingeschlagen habe.

Über das Verhältnis zu Deutschland sagte Zaleski, daß sich eine gewisse Besserung der Beziehungen beweisbar mache. Trotzdem seien noch viele Schwierigkeiten zu überwinden, die hauptsächlich in der deutschen und polnischen Meinung ihren Ursprung hätten.

In Polen bestehe Deutschland gegenüber kein Haß,

sondern vielmehr ein durch die lange Fremdherrschaft hervorgerufenes Misstrauen. Eine große Belastung der Beziehungen sei darin zu erblicken, daß das deutsche Volk und die deutsche Regierung immer noch an der Revision der Ostgrenze festhielten. Die Lage werde sich bessern, wenn Deutschland zu der Einsicht gelangt sei, daß eine Abänderung der Grenzen auf friedlichen Wege abgeschlossen sei. Ferner müsse hervorgehoben werden, daß die deutsche Deutlichkeit über die Lage der deutschen Minderheit in Polen falsch unterrichtet sei. Deutschland müsse endlich erkennen, daß eine zahlenmäßig eher stärkere polnische Minderheit in Deutschland auch nicht annähernd die gleichen Rechte und Freiheiten genieße wie die deutsche Minorität in Polen.

Der Handelsvertrag mit Deutschland sei bisher leider infolge der übermäßigen und ungerechtfertigten Forderungen der deutschen Seite nicht zustande gekommen. Besonders

ders unberechtigt sei z. B. die Forderung, daß Polen Edingen und Danzig zugunsten der deutschen Ostseehäfen herabsetzen solle.

Wenngleich Danzig sich mehrfach im Gegensatz zu Polen gestellt habe, so werde die polnische Regierung trotzdem für die Interessen des Freistaates eintreten. Die in Deutschland vorherrschende Meinung, daß Polen ein Gegner der deutsch-französischen Annäherung sei, sei vollkommen irrig. Eine derartige Annäherung sei vielmehr zu begrüßen und werde durch das polnisch-französische Bündnis im Grunde erst möglich gemacht.

Die Beziehungen Polens zu Russland seien bedauerlicherweise nicht so gut wie wünschenswert. Um so erfreulicher seien die Tatsachen, der kürzlich erfolgten sowjetrussischen Vereinigung. Die polnische Regierung hat davon Kenntnis genommen und verhalte sich grundsätzlich durchaus zustimmend. Allerdings müsse sich Polen vorher mit den übrigen Signatarstaaten und den baltischen Staaten verständigen, doch lasse sich das sicher in kürzester Frist durchführen.

Polen zu Verhandlungen über die Minderheitenfrage bereit

Warschau. In seiner Rede im Auswärtigen Ausschuss erklärte Zaleski u. a., daß er froh darüber sei, daß der deutsche Außenminister Dr. Stresemann in Lugano versprochen habe, die Minderheitenfrage vor dem Völkerbundrat zur Sprache zu bringen. Er hoffe, daß Stresemann sein Versprechen halten werde. Polen habe nichts gegen eine eingehende Prüfung des Minderheitenproblems und eine weitere Entwicklung des internationalen Minderheitenschutzes einzumenden, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß dieses System auf sämtliche Mitgliedsstaaten des Völkerbundes ausgedehnt werde. Jedes Herrvortreten Polens auf internationalem politischem Gebiet ruhe in Deutschland in leichter Zeit einen Sturm hervor, sogar dann, wenn die betreffende Angelegenheit gar nichts mit Deutschland zu tun habe. Die Verbitterung des deutschen Volkes über den verlorenen Krieg suche eine Entladung und wende sich dabei gegen das völlig unschuldige Polen.

Weltbankier und Weltpolitiker

Ein geschickter Dichter pflegt in einem Drama zunächst die Nebenfiguren auftreten zu lassen, um so das erste Auftreten des Haupthelden durch eine entsprechend große Spannung vorzubereiten. Das Drama der Reparationssverhandlungen erlebt nunmehr diesen dramatischen Augenblick. Geheimnisvoll wird schon seit Jahr und Tag von John Pierpont Morgan gesüßt. Bald bei dieser, bald bei jener weltpolitischen Aktion vermutete man ihn als Drahtzieher hinter den Kulissen. Daß die finanziellen Fäden der Weltpolitik in seinen Händen zusammenließen, war über jeden Zweifel erhaben. Er ist der Inhaber der größten Bank der Welt. Die großen Geldgeschäfte des Weltkrieges gingen durch sein Büro. Was für Millionen Menschen und für große und kleine Kulturröder der Erde Schaden und mehr oder weniger schwerliches Erleben war, das verwandelte sich in seinem Hirn in tühle Rechnungen. Es ist eine unheimliche Macht, diese abstrakte, herzlos Rechnenkunst im Hintergrund der Weltgeschichte, deutlich spürbar in ihren Auswirkungen, und doch so schwer fassbar in ihren einzelnen Zusammenhängen. Wird jetzt das Spiel deutlicher werden, wo der gewaltige Geldherr aus dem Nebel hervortritt und in vollem Bühnenlicht vor der Öffentlichkeit seine dominierende Rolle vorführt? Die Bezeichnung „Weltpolitiker“ ist in der Ära des Völkerbundes und des Kellogg-Paltes gar manchem Minister und Diplomaten zugeschrieben. Bald hat dieser, bald hat jener mit schönen Reden oder fein formulierten Schriftstücken die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen und auch hier und da Hoffnungen erweckt. Mit den Hoffnungen ist im Laufe der Jahre immer weniger geworden. Zumeist haben sich alle die rhetorischen und papierenen Verständigungen schon recht bald nach ihrem ersten Erscheinen als belanglose Dekorationsstücke der sogenannten Weltpolitik offenbart. John Pierpont Morgan ist als Politiker bisher eigentlich noch nirgends in Betracht gezogen worden. Wahrscheinlich hatte er auch ein geschäftliches Interesse daran, nicht als solcher erkannt und durchschaut zu werden. Er begnügte sich damit, eine Weltmacht zu sein. Wenn er jetzt aber auch als Weltpolitiker hervortritt, so muß er schon seine besonderen Gründe dafür haben. Allem Anschein nach ist das Reparationsproblem bis zu einem Punkte gedielt, wo die letzten Entscheidungen fallen, und wo deshalb auch die stärksten Autoritäten eingefügt werden müssen.

Man darf allerdings aus dem Eingreifen des großen amerikanischen Bankiers noch nicht den Schluss ziehen, als würde dadurch eine endgültige Lösung des Reparationsproblems beschleunigt. Im Gegenteil. Pierpont Morgan ist gegen den überreichten Verlauf deutscher Bonds aus dem amerikanischen Markt. Aber eben auch dies ist schon eine Entscheidung. Ungeduldig drängt Frankreich auf raschste Mobilisierung der deutschen Schuldverschreibungen. Ungeduldig möchten auch die anderen Gläubigerstaaten Deutschlands sobald wie möglich wissen, was sie kriegen können und natürlich mit dem Wunsche, möglichst viel zu kriegen. Aus ihrem brennenden materiellen Augenblicksinteresse heraus sind sie in Gefahr, den Blick für die universale Finanzlage zu verlieren. So könnte es bei der neuen Reparations-Konferenz nur gar zu leicht zu heftigen Zusammenstößen oder aber auch zu bedenklichen Entschlüssen kommen. Hier muß vorgebeugt werden. Und Amerika steht im Mittelpunkt der Weltfinanzpolitik. Ihm liegt nicht das Schicksal am Herzen. Es sieht aber auch die französische oder die englische oder irgend eine sonstige Not nur vom Standpunkte des amerikanischen Interesses aus. Die Geldgeschäfte des Weltkrieges, die Pierpont Morgan übernommen hat, werden jetzt systematisch weitergeführt. Sie sollten den amerikanischen Geldgebern Gewinn bringen. Sie haben das bisher auch getan, und dieser Gewinn darf in Zukunft durch nichts in Frage gestellt werden. Frankreich soll ebenso zahlen wie Deutschland. Frankreich hat sich wirtschaftlich und finanziell schon stark wieder erholt, so daß es fast den Amerikanern Konkurrenz als Weltbankier machen kann.

An diese finanzielle Leistungsfähigkeit hält sich Morgan. Sentimentale Kriegsfeindschaftsgefühle spielen bei ihm keine Rolle. Deutschland hat sich auch über Erwartungen gut erholt. Der Bericht des Reparationsagenten klingt ermutigend, und Pariser Gilbert ist ein vertrauter

Neuer Konflikt zwischen Sejm und Regierung

Beratungen des polnischen Heereshaushalts ohne Vertreter des Kriegsministeriums

Warschau. Im Haushaltsausschuss des polnischen Sejms wurden am Dienstag die Beratungen zum Heereshaushalt aufgenommen. Die Akademie berichtete, daß der Referent für das Heeresbudget, Major Kossakowski, im Auftrage des Marschalls Piłsudski die Erklärung abgegeben habe, daß der Marschall selbst nicht zu den Ausschusssitzungen erscheinen und auch keine Vertreter des Kriegsministeriums entsenden werde, da er mögliche Zusammenstöße der Abgeordneten mit seinen Offizieren bzw. Beleidigungen seiner Offiziere zu vermeiden wünsche. Der Ausschuss werde durch ihn, Kossakowski, sämtliche mögli-

chen Ausklärungen erhalten. In den der Regierung nahestehenden Kreisen wird dieser Vorgang damit erklärt, daß verschiedene Abgeordnete während früherer Aussprachen eine unverhohlene kritische Haltung gegenüber der Regierung und dem Kriegsministerium eingenommen hätten. Nach längerer Aussprache wurde der Beschluss gefaßt, auch ohne die Vertreter des Kriegsministeriums in die Beratungen einzutreten. Der ganze Vorgang erregt in politischen Kreisen größtes Aufsehen und wird zum Teil als Ereignis von weittragender Bedeutung gewertet.

Deutschland wünscht Fortsetzung der Verhandlungen

Hermes erstattet Bericht.

Berlin. Vom Auswärtigen Amt wird augenblicklich zwischen den einzelnen Abteilungen der Bericht, den der frühere Reichsfinanzminister Hermes über seine Beziehungen mit dem polnischen Verhandlungsführer Twardowski erstattete, erörtert. Es wird die Frage geprüft, inwieweit die deutsch-polnischen Verhandlungen auf Grund der Aussprache zwischen Hermes und Twardowski fortgesetzt werden können. Man vermutet in parlamentarischen Kreisen, daß die deutsche Regierung noch einmal den Versuch einer Wiederholung der Ansichten auf polnischer Seite machen wird, und daß die Beziehungen nicht unbedingt abgebrochen werden. Über die Frage der Verlängerung des Holzabkommens, die zunächst formal von Bedeutung ist, ist eine Entscheidung noch nicht getroffen, auch nicht in der Richtung, daß das Holzabkommen nicht verlängert werden soll.

Rumänien mit Polen solidarisch

Bukarest. Nach 14tägigen Ferien ist die Kammer wieder zusammengetreten. Gleich nach Eröffnung der Sitzung ergriff Außenminister Mironescu das Wort, um sich über den von der Sowjetunion an Polen gerichteten Vorschlag zu äußern. Er sei heute noch nicht in der Lage, den Text der Note, den Rumänien in dieser Frage an Polen gerichtet hat, zu veröffentlichen. Soviel könne jedoch gesagt werden, daß die rumänische Antwort an Polen günstig aufgenommen worden sei, ein Beweis für die polnisch-rumänische Solidarität. Auch die polnische Antwort an Russland entspricht dem rumänischen Standard. Rumänien habe die Absicht, den Kellogg-Pakt in kürzester Zeit zu ratifizieren obwohl alle Staaten, die ihn bisher ratifiziert hatten, besonders Russland, gewisse Einschränkungen dabei gemacht hätten. Rumänien könne aber nicht die von Russland gemachten Einschränkungen anerkennen.

Freund des Hauses Morgan. Deutschland muß also auch zahlen. Nur ist hier die Lage noch nicht so ganz klar. In der deutschen Wirtschaft spielen die Russlandanleihen eine große Rolle. Sie müssen auch einmal zurückgezahlt werden und erhöhen dann nur die Belastung der deutschen Wirtschaft. Auch leidet Deutschland einem großen Teil der Reparationen in Sachlieferungen, und es ist noch nicht klar, welchen Einfluß diese auf die Weltwirtschaft ausüben werden. Der deutsche Apfel ist also noch nicht ganz reif. Die ungeduldigen Kinder, die ihn heute schon gern verzehren möchten, müssen sich noch etwas gedulden. Und wenn John Pierpont Morgan in der Reparationskonferenz in diesem Sinne spricht, dann möchte man den sehen, der sich ihm gegenüber mit einer Meinung durchzusetzen vermöchte. Eine leidenschaftliche Parteinahe hat niemand von ihm zu erwarten. Unter seinen Händen hört die Reparationsfrage auf, eine eigentlich politische Frage zu sein. Die Weltpolitik verändert sich in ein internationales Rehengempe, bei dem das amerikanische Geschäftsinteresse maßgeblicher Faktor ist. Nur unter diesem Gesichtspunkte konnte auch die amerikanische Regierung mit der Ernennung Morgans einverstanden sein und gleichzeitig erklären, daß sie sich in die politischen Streitfragen, insbesondere in die europäischen, nicht einzumischen wolle. Es kommt eben alles auf Namen und Auffassung an. Man nennt John Pierpont Morgan den großen Finanzierverstädigten der Welt und schweigt davon, daß die Finanzgewalt unter heutigen Verhältnissen zugleich die stärkste politische Gewalt ist. Und auf den Titel legt Morgan keinen Wert. Ihm genügt es vollauf, das Heft in der Hand zu haben.

Zum Rücktritt Parker Gilbersts

London. Die "New York Tribune" kündigt nach Berichten aus New York an, daß sie von zuständiger Seite zu der Erklärung erinnert wurde, daß der Reparationsagent Parker Gilbert sehr bald von seinem Posten zurücktreten werde. Sein Rücktrittsgesuch werde der Reparationskommission überreicht werden, sobald er sein in Deutschland gesammeltes Material dem ihm nächsten Monat in Paris zusammentretenden Reparationskomitee übergeben habe.

Leon Blum über das Kabinett Poincaré

Paris. Der Sozialistensührer Leon Blum gelangt in einer Besprechung im "Populaire" über die durch die letzte Abstimmung in der Kammer entstandene Lage zu dem Schluß, daß es in jedem Fall mit dem baldigen Zerfall der gegenwärtigen Mehrheit gerechnet werden kann. Nur eine energische und zielsbewußte Opposition der Radikalen könnte mit der Zeit zu einer Aenderung der Lage führen und nicht nur auf die radikale Linke, sondern vor allem auf das steiss schwankende und dem noch entscheidende Zentrum Anziehungskraft ausüben. Angefischt der in den letzten Jahren mit den Radikalen gemachten Erfahrungen werde es, erläutert Blum, aber verständlich erscheinen, wenn man im sozialistischen Lager an einen solchen möglichen Verlauf nur noch zögernd glaube.

Das Wütens der Diktatur in Jugoslawien

Nazia unter den Staatsbeamten. Der jugoslawische Ministerpräsident hat einen Rundschau an die Obergespans gerichtet, der folgenden Wortlaut hat:

"Parteiliche Einflüsse haben zur Einstellung von Beamten ohne die notwendige Vorbildung und ohne moralische Eignung geführt. Sie müssen durch anständige und fleißige Beamte ersetzt werden, die die Arbeiten rasch zu verrichten und den Interessen des Staates und des Volkes zu entsprechen verstehen."

Um alle politisch nicht genehmigen Beamten so schnell wie möglich los zu werden, fordert Jukowitsch die Obergespans auf, ihm vorzuschlagen, welche Beamten aus dem Dienst entfernt werden sollen. Das Diktaturregime in Serbien arbeitet mit allen Mitteln, auch mit schwarzen Listen, die seit jeher für alle Gewaltpolitiker eine bedeutende Rolle gespielt haben.

We sie „abrüsten“

2½ Millionen Mark für Modernisierung amerikanischer Kriegsschiffe.

London. Vor der Weiterberatung des Kriegsverzichtsvertrages verabschiedete am Dienstag der amerikanische Senat nach Meldungen aus Washington eine Gesetzesvorlage, durch die 2 150 000 Dollar für die Modernisierung von drei Schlachtschiffen und zwei U-Booten bewilligt wurden. Der Vorschlag des Kriegsministeriums in Höhe von 445 Millionen Dollar, der größte bisherige Militärausbau in Friedenszeiten, wurde vom Senat gleichfalls erörtert.

Eine Fliegerbombe auf einer Straße in Paris

Paris. Durch Zufall konnte am Dienstag in einer Straße von Paris ein schreckliches Unglück verhindert werden. Fußgänger bemerkten, wie sich eine Gruppe von Schulkindern mit einem schweren Gegenstand beschäftigte, der sich als eine scharfe Fliegerbombe herausstellte, die der Besitzer, um sich ihrer zu entledigen, einfach auf die Straße gelegt hatte. Die Bombe wurde von Sachverständigen fortgebracht und unschädlich gemacht.



Neuer Führer der Zentrumspartei

Die Reichstagsfraktion des Zentrums wird sofort nach Wiederzusammentritt des Reichstages einen neuen Vorsitzenden wählen. Der Fraktionsvorstand beabsichtigt, den Abgeordneten Esser als Führer vorzuschlagen.

Amman Ullahs Nachfolger



Auf Amman Ullah folgt sein Bruder Inayat Ullah, der mit seiner Familie auch einen „reformistischen“ Eindruck macht.

Die letzten Kämpfe vor der Abdankung Amman Ullahs

London. In englischen Berichten aus Neu-Delhi werden nunmehr eine Reihe von Ereignissen über die Vorgänge gegeben, die zur Abdankung Königs Amman Ullahs führten. Danach übergab Amman Ullah erst am Montag abends um 12 Uhr die Regierungsgeschäfte an seinen Bruder. Unmittelbar nach der Abdankung wurde ein Waffenstillstand proklamiert.

Der Thronverzicht Amman Ullahs wurde durch die Gehorsamsverweigerung eines Teiles der Regierungstruppen notwendig. Die Truppen Amman Ullahs waren am Sonntag gewesen, unter dem starken Druck der Rebellen das Tal von Kodedam zu räumen. In der folgenden Nacht besetzte der Bandenführer Batschai-Sakou mit einem Teil seiner Streitkräfte die um Kabul liegenden Dörfer. Das Dorf Deh Kopel, etwa 3 Meilen westlich von Kabul, fiel dabei in die Hände der Aufständischen und damit das dort befindliche Hauptquartier der Truppen Amman Ullahs mit einer beträchtlichen Munitionsmenge. Am Montag früh setzten die Rebellen ihren Vormarsch auf die Hauptstadt fort und nahmen nach einer verhältnismäßig kurzen Beschleunigung, in der die vorher erbeuteten Regierungsgeschäfte die entscheidende Rolle spielten, eine die Hauptstadt beherrschende Anhöhe ein. Die Einnahme dieser Anhöhe veranlaßte Amman Ullah zugunsten seines Bruders abzu-

danken. Unmittelbar nach der Übergabe der Regierungsgeschäfte Amman Ullahs an seinen Bruder begab sich eine Gruppe von Muslachs und anderen religiösen Führern von Kabul zu dem von den Rebellen kurz vorher besetzten Anhöhe und vereinbarten mit ihnen einen Waffenstillstand.

Der afghanische Generalkonsul in Delhi bestätigt, daß Amman Ullahs Abdankung freiwillig erfolgt ist und betont gleichzeitig, daß zwischen ihm und dem neuen König stets ein brüderliches Verhältnis bestanden habe. Über den gegenwärtigen Aufenthalt Amman Ullahs liegen vorläufig keine genauen Berichte vor. In Peshawar sollen zuverlässige Mitteilungen vorliegen, wonach sich Amman Ullah am Montag abends noch in Kabul befand. Die Mitteilung fügt aber hinzu, daß seine weitere Anwesenheit in Afghanistan ohne schwere Gefahren für sein Leben kaum möglich sein werde.

Weitere Angriffe auf Kabul

Kairo. Wie aus Kabul gemeldet wird, haben zwei aufständische Stämme Kabul wieder angegriffen. Aus der Meldung geht hervor, daß nicht alle Stämme sich bereit erklärt haben, den neuen König Inayat Ullah anzuerkennen. Die Lage bleibt bis auf weiteres in Kabul gespannt. Besonders englische Meldungen weisen darauf hin, daß die politische Lage in Kabul noch sehr viel Unvorhersehbares bringen kann.

Kommunistische Demonstrationen trotz Polizeiverbot

Berlin. Trotz des Verbotes des Polizeipräsidenten demonstrierten am Dienstag abends aus Anlaß des 10. Todestages von Liebknecht und Rosa Luxemburg auf mehreren Plätzen der Stadt zahlreiche Anhänger des Roten Frontkämpferbundes. Die Polizei schritt ein und nahm etwa 20 Personen fest. Auch vor dem "Vorwärtsgebäude" kam es zu Zusammenstößen. Hier mußten 30 Personen wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen zwangsläufig festgestellt werden.

Brutiges Gedrama

Neumünster. Am Dienstag erschoss die 54jährige Frau von Esmarch auf dem Gute Friedrichshöhe in Boestedt ihren 56jährigen Gatten, den Rittmeister a. D. von Esmarch, mit einem Revolver und tötete sich dann selbst. Der Grund der Tat dürfte Eifersucht sein. Das Ehepaar hatte eine 30jährige Tochter hinter sich. Frau von Esmarch wird als sportliebende und feingefühlige Frau geschildert.

Eine 27köpfige Räuberbande verurteilt

Warschau. Am Montag wurde in Wilna in einem Prozeß gegen eine 27köpfige Räuberbande das Urteil gefällt. Die beiden Führer der Bande, der 80jährige Rys und der 30jährige Scasalskiewicz, wurden zum Tode durch den Strang, zwei weitere Mitglieder zu je 15 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Tragödie im Eismeer

Berlin. Wie der "Volksanzeiger" aus Tromsö meldet, ist der englische Fischdampfer "Thomas Hardy" im östlichen Teil des nördlichen Eismeeres mit 16 Mann Besatzung untergegangen. Wegen des überaus stürmischen Wetters war es unmöglich, ihm Hilfe zu leisten.



Marshall Foch schwer erkrankt

Marshall Foch, der Oberbefehlshaber der vereinigten Armeen im Weltkrieg, ist schwer erkrankt. Er wurde am 2. Oktober 1851 geboren, steht also im 78. Lebensjahr.

Große Polizeirazzia im Osten Berlins

Berlin. Zur Bekämpfung der Un Sicherheit im Osten Berlins veranstaltete die Berliner Kriminalpolizei am Dienstag abends mit 300 Beamten unter der Führung von Kommissar Galzow und unterstützte von etwa 800 Schutzpolizisten eine große Razzia, bei der sämtliche Straßen der Umgebung abgeriegelt und die zahlreichen Lokale nach Verdächtigen durchsucht wurden. Mehrere hundert Personen, die sich nicht einwandfrei ausweisen konnten, mußten auf das Lastauto den Weg nach dem Polizeipräsidium antreten, wo jedoch der größte Teil nach Feststellung der Personalien wieder entlassen werden konnte. Immerhin wurden eine Reihe gesuchter und verdächtiger Personen in Haft gehalten. Besonders in Mitleidenschaft gezogen wurden die Fahrgäste der Stadtbahn, die auf dem Schlesischen Bahnhof austiegen; die mußten sich im Interesse der Durchführung der Razzia ebenfalls einer genaueren Untersuchung unterziehen lassen.

Polnisch-Schlesien

Ehemaligen Kriegsgefangenen zur Beachtung!

Englische Restguthaben.

Allen denjenigen ehemaligen Kriegsgefangenen, welche sich bei der Auszahlung der englischen Restguthaben irgendwie beteiligt fühlen, mögen nachstehende Ausschlüsse zwecks Information dienen:

Es ist keineswegs zutreffend, daß die Kriegsgefangenschaft als solche für jeden Fall jeden Anspruch auf ein Guthaben begründet. Dies ist beispielsweise auch dann nicht immer der Fall, wenn Kriegsgefangene während ihrer Gefangenschaft gearbeitet haben. Die Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung besagen nämlich, daß der Verdienst der Kriegsgefangenen zur Aufbesserung ihrer Lage zu verwenden und nur der evtl. Überschuß nach Abzug der Unterhaltskosten bei Freilassung auszuzahlen ist. Die Guthaben-Angelegenheit für das Sanitätspersonal erfährt dagegen eine andere Regelung. Auf Grund der Genfer Konvention (Artikel 9) zählen zum Sanitätspersonal alle diejenigen Personen, die ausschließlich mit der Bergung, Förderung und Behandlung der Kranken und Verwundeten, ferner mit der Administration von Sanitätsformationen und Anstalten betraut sind, schließlich die den Truppenteilen zugeschlagenen Feldprediger. Solche, im Sanitätsdienst tätige Personen dürfen, sofern sie unter Feindesmacht fallen, als Kriegsgefangene nicht behandelt werden. Der Feind sichert den vorbezeichneten Personen für die Zeit des Aufenthalts die gleichen Beziehungen wie die gleiche Löhnung zu, wie dem Personal des gleichen Dienstgrades bei den eigenen Truppenteilen.

Über die Guthaben des Sanitätspersonals sowie die Nebenzölle (Artikel 6), hat die englische Regierung besondere Listen aufgestellt, welche mit den zur Auszahlung bestimmten Geldern der Restverwaltung in Berlin zugestellt worden sind. Die Restverwaltung hat zur Aufgabe, die Guthaben-Beträge aus den von der englischen Regierung überwiesenen Mitteln, und zwar genau nach den englischen Listenverzeichnissen, an die in Frage kommenden ehemaligen Kriegsgefangenen abzuführen. Mit der englischen Regierung erfolgt über die geleisteten Zahlungen eine Abrechnung. Über die Geldempfänger sowie die Höhe der auszuzahlenden Gelder bestimmt also keineswegs die Restverwaltung in Berlin. Die Klagen, wonach die bezahlten Beträge oftmals in keinem Verhältnis zur Dauer der Gefangenschaft bzw. der geleisteten Arbeit stehen, sind berechtigt. Jedoch haben Kellaspitäler bei deutschen Stellen wenig Aussicht auf Erfolg, da die militärische Behörde, ohne Hinzutreibung einer Lizenzausstellung durch die englische Behörde, ohne Hinzuweisung der deutschen Dienststellen erfolgt ist. Schließlich kann die deutsche Regierung, welcher die schriftlichen Guthaben-Anerkennungsschreiben der Dienststellen als ausreichendes Beweismaterial fehlen, solche einlaufende Weisungen nicht wirksam vertreten.

Bemerkenswert ist, daß der Verband ehemaliger Kriegs- und Zivilgefangener die Absicht hegt, eine generelle Reklamation durch Vermittlung des polnischen Außenministeriums bezw. des Londoner Konsulats bei der englischen Regierung anzubringen. Es wäre jedoch noch verfrüht, schon jetzt eine solche Reklamation eingängig zu machen.

Alle diesen ehemaligen englischen Kriegsgefangenen, die in polnischen Lagern interniert waren, sind in einer besonderen Liste von der englischen Regierung namhaft gemacht worden, welche zugleich mit den auszuzahlenden Geldern der polnischen Regierung unmittelbar zugestellt worden ist. Etwa 2500 Personen, die in der leichtbezeichneten Liste aufgeführt sind, haben die ihnen zufallenden Gelder zurzeit noch nicht ausgezahlt erhalten. Das Emigrantenamt in Warschau hat sich jedoch bereits damit einverstanden erklärt, daß diese Gelder an den Verband der ehemaligen Kriegs- und Zivilgefangenen, Sitz Katowic, überwiesen werden und durch diesen zur Auszahlung gelangen. Nach Erledigung aller Formalitäten wird der Verband an die Auszahlung der Gelder unverzüglich herangehen. Auf den für die nächste Zeit einberufenen Versammlungen der Ortsgruppen, in denen die ehemaligen Kriegsgefangenen als Mitglieder organisiert sind, wird zu der Guthaben-Frage eingehend Stellung genommen werden. Den interessierten Personen ist daher der Besuch der Versammlungen im eigensten Interesse zu empfehlen.

Kohlennot

Unsere Arbeitgeber klagen immer noch über schlechte Konjunktur im Bergbau. Will man aber eine Fuhre Kohle kaufen, kommt man gar nicht dazu, der Fuhrmann muß den ganzen Tag verbringen um Kohle zu erhalten. Selbst das Verkehrsministerium gibt bekannt, daß im Bergbau Sabotage betrieben wird, denn für die Staatsbahnen wurden in den ersten Tagen des laufenden Monats 15 000 Tonnen Kohle bestellt in Oberschlesien, und diese wurde nicht rechtzeitig ausgeführt. Natürlich kommen hier die Staatsbergwerke wie Staroserm, Bielschowitz und Knurow in Frage, die nur für den Staat Kohle liefern. Wenn diese den Bestellungen nicht nachkommen, so liegt es selbst an der Regierung. Mit ihrer Zustimmung wurden Tausende von Bergarbeitern reduziert und alles Fachleute, welche nach dem gelobten Lande, nach Frankreich, zum großen Teil ausgewandert sind und der andere Teil in Deutschoberschlesien beschäftigt ist. Die in der Arbeit verbliebenen werden mit Überarbeit belastet. Es wird von diesen Leuten unmenschliche Arbeit gefordert, statt die Arbeitslosen wieder anzulegen. Man zieht aus Posen, Galizien und Kongresspolen Arbeitskräfte heran, die zum großen Teil keine Fachleute sind und nur aus politischen Gründen von den polnischen Bergwerksverwaltungen nach hier zugezogen werden, denn diese Leute arbeiten nur „bla chleba, bla chleba Panie“. Sie sind mit jeder Entlohnung und Behandlung zufrieden und arbeiten mit Hundedemut. Der Arbeitgeberverband kann heute nicht mehr behaupten, daß die Kohlenwirtschaft keinen Absatz findet. Die Regierung selbst hat nach der Lohn erhöhung für den Bergbau eine Kohlenpreiserhöhung für Staatsbetriebe eingeführt und dasselbe tat die große Kohlensirma in Katowic „Progreß“. Wenn in der jetzigen Winterszeit ein Kohlenmangel eingetreten ist, dann müssen an erster Stelle die Regierungsbehörden, die die Zustimmung zu der umfangreichen Reduzierung der Bergarbeiter gegeben haben, sich an die Brust schlagen. Der Arbeitgeberverband war versucht nach der letzten Lohn erhöhung noch verschiedene Forderungen der Arbeiterschaft aus dem Mantelstal mit der Arbeitsgemeinschaft zu erledigen aber Herr Tarnowski denkt gar nicht daran. Er fühlt sich als Mussolini bei den Kohlenbaronen.

Die polnischen und die deutschen Ingenieure

Die „Polska Zachodnia“ ist voll Lob über die polnischen Ingenieure in der schlesischen Schwerindustrie. Jeden zweiten Tag widmet sie der Sache einen Artikel und findet immer neue Unternehmungen, die Dank der Tüchtigkeit der polnischen Ingenieure in die Höhe kamen und die Produktivität steigern konnten. Sie hat die Gruben der Vereinigten Königs- und Laurahütte, die Oheim-, Eminenz- und noch andere Gruben entdeckt, welche unter Leitung der polnischen Ingenieure stehen und Vorzügliches leisten. Freilich kommt sie nicht umhin und mußte auch die Lohnfrage streifen, was in ihrem Leitartikel in der Dienstagnummer geschieht, und dabei kommt sie zu demselben Resultat, wie die schlesische Kohlenkonvention unter Leitung des

und auszulösen, damit die Leser des Blattes so richtig den großen Unterschied zwischen deutsch und polnisch erkennen. Das hat auch die „Polska Zachodnia“ gründlich besorgt und zwar so gründlich, daß sich ihre Anhänger mit „Verachtung“ von den deutschen Ingenieuren abwenden. Die Polen beweisen, wie man mit unsympathischen Ingenieuren und Technikern verfährt und das Blatt hat diese Lehre beherzigt. Wir wollen davon eine Kostprobe wiedergeben. Das Auftauchende dabei ist noch die Tatsache, daß der gehässige Artikel gegen die deutschen Ingenieure am Sonntag in der „Polska Zachodnia“ erschienen ist, während der lobpende Artikel für die polnischen Ingenieure zwei Tage später erschien, wahrscheinlich in der Absicht, um auf die Gemüter der Sanacjaleute gut einzwirken zu können. Der gehässige Artikel gegen die deutschen Ingenieure und Techniker trägt den Titel: „Bemerkungen über die Leistungen der deutschen Ingenieure und Techniker in Oberschlesien“. Anfangs wird behauptet, daß den deutschen Ingenieuren daran gelegen ist, daß das wirtschaftliche Leben in Polnisch-Oberschlesien ja nicht in die Höhe komme, und in Bezug auf ihre Tätigkeit heißt es weiter wörtlich:

1. Die deutschen Ingenieure und Techniker befassen sich nicht mit den technischen Angelegenheiten, sondern trüben deutsche und polnisch-antistaatliche Propaganda;

2. Im Dienste gehen sie höchst ungerecht vor und bemühen sich zielbewußt Fermente hervorzurufen;

3. Besser bezahlte Stellen in den Betrieben bezeugen sie mit Agitatoren, ohne Rücksicht darauf, ob sich diese auf solche Posten eignen oder nicht. Diese Agitatoren bilden dann Posten der polnischen antistaatlichen Propaganda, sind aber keine Glieder in einer einwandfreien Entwicklung des Betriebes.

4. Für solche Agitatoren werden immer neue Funktionen gesunden, die sehr gut bezahlt werden und die darauf beruhen, daß für das Unternehmen nichts geleistet werden braucht, als nur Agitationststoff vorzubereiten, Karne zu lässigern und Schnaps zu trinken. Dafür wird ein guter polnischer Techniker und Arbeiter mit den untergeordneten Funktionen betraut.“

Zum Schluß sagt das Blatt, daß trotz dieser Sabotage seitens der deutschen Ingenieure und Techniker die Industriebetriebe sich doch entwickeln, was in erster Reihe den politisch-gesinnten polnischen Arbeitern zugeschrieben ist. Nur ein höherer Lohn dürfen die „patriotisch gesinnten“ Arbeiter nicht erhalten, da sie sonst nach Ansicht der tüchtigen polnischen Ingenieure und Techniker das Geld verschwenden und vernaschen würden. Es ist nicht unsere Aufgabe, die deutschen Ingenieure und Techniker in Schutz zu nehmen. Unter ihnen sind viele Scharmäuler und Arbeiterschinder, die wir dort wünschen, wo der Pfeffer wächst, jedoch kann die Kampfsweise des Sanacjabelattes nicht unwiderstehen bleiben. Sie ist geeignet, den nationalistischen Kampf in die Industriebetriebe hineinzutragen, einen Arbeiter gegen den anderen, und einen Beamten gegen den anderen aufzuhetzen und ein furchtloses Durchmarter herzorzurufen. Wir wissen nicht, wie sich die polnischen Behörden zu solcher Schreibweise stellen, aber sie liegt sicherlich nicht im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung des poln. Staates.

Anläßlich

des 25jährigen Bestehens des Ortsvereins Katowic der D.G.U.P.

veranstalten wir am Sonntag, den 20. Januar 1929
nachm. 4½ Uhr im Saale des „Centralhotels“ eine

Feststellung

verbunden mit Gesangsvorträgen und Würdigung
der Vorkämpfer des Sozialismus

Alle Parteigenossen und Genossinnen, sowie Gewerkschaftscollegen von Groß-Katowic sind hierzu freundlichst eingeladen.

Die Parteileitung.

Röhrdirektors Talters, der in seiner Denkschrift die niedrigen Löhne damit entschuldigte, daß sie den Lebensmittelpreisen in Polen angepaßt sind und eine eventuelle Erhöhung der niedrigen Löhne die Arbeiter verleiten würde, sie in Schnaps und Naschereien umzusezen. In dem erwähnten Artikel sagt das Blatt über die Arbeitersöhne, daß sie bei „Verlängertigung der ansteigenden Teuerung in Polnisch-Oberschlesien höher sind, als vor dem Kriege.“ Möge das Herr Kapuzinski in einer Versammlung der „Generalna Federacja Pracy“ den Arbeitern sagen und er wird sich überzeugen können, was die Arbeiter über seine Federacja denken. Will man aber die Verdienste der polnischen Ingenieure besonders hervorheben, so muß man selbstverständlich die Arbeit der deutschen Ingenieure verkleinern.

Ein tödlicher Grubenunfall vor Gericht

Das Beuthener große Schöffengericht hatte sich am 15. Januar mit einem tödlich verlaufenen Unfall zu beschäftigen, der sich am 6. November v. J. auf der Karsten-Zentrumgrube ereignete und bei dem der Fördermann Johann Galuschka den Tod fand. Auf der Anklagebank saßen der Häuer Groß aus Schlesiengrube, der Hilfssteiger Arthur Wosniak aus Hindenburg und der Oberhäuer August Pelta aus Beuthen, denen fahrlässige Tötung zur Last gelegt wird. Der tödliche Unfall ereignete sich dadurch, daß ein Durchschlag zwischen zwei Strecken, die nebeneinander abgebaut wurden, erfolgte. Bei Abgabe eines Schusses der einen Abteilung, wurde der Fördermann von herabstürzender Kohle verdrückt und so schwer verletzt, daß alsbald der Tod eintrat. Dem Angeklagten Groß, der Ortsältester war, wurde insbesondere zum Vorwurf gemacht, vor Abgabe des Schusses der Nachbarbelegschaft nicht rechtzeitig Mitteilung gemacht zu haben. Im Verlaufe der Verhandlung stellte es sich heraus, daß bereits einige Stunden vor dem Unfall von einem an der Unglücksstätte beschäftigten Arbeiter Geräusche wahrgenommen worden sind, die auf ein baldiges Durchstoßen der Nachbarbelegschaft schließen ließen. Man glaubte aber nicht, daß das Auseinanderstoßen der beiden Strecken schon sobald erfolgen würde. Der als Sachverständige vornommene erste Bergarzt Koch äußerte sich in seinem Gutachten dahin, daß nur dem angeklagten Oberhäuer eine gewisse Schuld nachzuweisen sei, da er am längsten auf der Unfallstätte arbeitete und mit allen Umständen vertraut war. Seitens der Staatsanwaltschaft wurde beantragt, gegen Pelta eine Gefängnisstrafe von einem Monat, gegen Wosniak eine solche von drei Wochen. Das Gericht kam zu einer Verurteilung des Angeklagten Wosniak, der an Stelle einer Gefängnisstrafe von 10 Tagen eine Geldstrafe von 50 Mark erhielt. Die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

Mystérieuse Totschlagsaffäre vor Gericht
Der Hauptbeschuldigte verschwunden. — Anzeige aus Nachsucht?

Vie noch erinnerlich sein dürfte, wurde im August v. J. über einen außerordentlichen Überfall in der Presse berichtet. Im Emanuelsgenossen Walde soll damals der Beschäftigungslose Michael Myszczyński von seinem Kollegen, dem Erwerbslosen Michael Włosowicz, überfallen und beraubt worden sein. Der Vater, der auf den Überfällen 3 Schüsse blindlings abfeuerte, hat entweder seinem Opfer angeblich den minimalen Geldbetrag von 2,50 Złoty.

Die polizeiliche Anzeige über den Raubüberfall bezw. den versuchten Totschlag erstattete der überfallene Myszczyński. Sein Kollege wurde drei Tage später festgenommen und bis zum heutigen Tage in Untersuchungshaft festgehalten. Am gestrigen Dienstag beschäftigte sich die Strafableitung des Landgerichts Katowic mit dieser mysteriösen Angelegenheit. Ein eingehendes Bild über die Schuldfrage des Angeklagten Włosowicz war aus der gerichtlichen Beweisaufnahme nicht zu gewinnen, da setzmauerweise der Überfallene, als Hauptanhänger und Hauptbeschuldigte, nicht zugegen war. Myszczyński gegenwärtiger Aufenthalt ist nicht zu ermitteln, so daß von dessen

Bernehmung Abstand genommen werden mußte. Die weiteren Zeugen konnten vor Gericht keine konkreten Aussagen machen. Der Angeklagte dagegen wieder bestritt eine Schuld ganz entschieden und behauptete, daß es sich um eine böswillige Anzeige des von der Bildfläche verschwundenen Myszczyński handele, mit dem er oftmals Auseinandersetzungen wegen dessen Schwester hatte. Der Myszczyński bei Errichtung der polizeilichen Anzeige Verleihungen aufzuweisen konnte, kam das Gericht zu der Annahme, daß es zu einem argen Zwischenfall zwischen dem Angeklagten und M. im Walde gekommen sein muß. Obwohl der Staatsanwalt auf Verurteilung wegen versuchten Totschlags plädierte, erkannte das Gericht den Beklagten jedoch nur wegen Körperverletzung als schuldig und verurteilte diesen zu 6 Monaten Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft.

Katowic und Umgebung

Kohlenverteilung an Stadtarme. An die ärmere Bevölkerung von Groß-Katowic werden zurzeit durch das städtische Armenamt in Katowic, ulica Młyńska, Winterliche abgeföhrt. Das Kohlenquantum beträgt pro Person 10 Zentner. Es handelt sich in diesen Fällen um freiwillig von den einzelnen Grubenlagen gespendete Kohlen.

Krankenbehandlung für Arbeitslose. Im Berichtsmonat Dezember v. J. wurden im Landkreis Katowic durch das Bezirkswohlfahrtsamt an 497 Arbeitslose und deren Familienangehörige Krankenmittel für ärztliche Behandlung ausgeteilt. Zur Verteilung gelangten 178 Krankenmittel an ledige Arbeitslose, 142 Krankenmittel an verheiratete Erwerbslose, 55 Arzte an weibliche Beschäftigungslose und 122 Krankenabscheinungen an Kinder. Es handelt sich um Arbeitslose aus den Gemeinden Chorzow, Bielschowitz, Bytom, Halemba, Janow, Kochłowic, Konzecze, Eichenau, Malešhau, Myslowitz, Michałowic, Niederdorf, Niedzin, Siemianowic, Shopin und Hohmoehütte.

Anmeldetermine für Kaufm. Lehrlinge pp. In der Zeit vom 21. bis 29. d. Mon. erfolgt die Aufnahme für die kaufmännische Fortbildungsschule in Katowic. Anzumelden sind Lehrlinge, Lehrländchen, Laufbüroschule und Laufmädchen, die erst nach dem 1. September v. J. im Handel und der Industrie angestellt sind. Die Anmeldung der Schüler und Schülerinnen muß an den bestimmten Tagen in der Zeit von 3 bis 4 Uhr nachmittags in der Kanzlei der kaufmännischen Fortbildungsschule in Katowic, ulica Jagiellońska 18, vorgenommen werden. Am 21. und 22. Januar, ab 11 bis 1 Uhr, werden Annahmeprüfungen für Lehrlinge und Lehrländchen abgehalten, deren Anmeldung bereits erfolgte. Das erforderliche Schreibmaterial muß mitgebracht werden. Säumige Arbeitgeber, welche gegen die Schulvorschriften verstößen, werden bestraft. Verspätete Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Vom Kaufmannsgericht. Laut Tätigkeitsbericht des Kaufmannsgerichts in Katowic sind im vergangenen Jahre 186 Prozeßfälle eingelaufen. Erledigt worden sind durch erfolgreiche Einsichtung 33, durch Anerkennungsurteile 2, ferner durch Verjährungsurteile 14, durch endgültige Urteile 28, ferner durch Zurückziehung der Anträge und auf andere Art 31 Streitfällen. Für 1929 wurden 28 unerledigte Prozeßfälle übernommen. Bei 5 Streitfällen ging es um Streitobjekte bis zu 20 Złoty, in 7

Fällen um solche von 20 bis 50 Zloty, in weiteren 7 Fällen um 50 bis 100 Zloty und in 89 Fällen um Streitobjekte von mehr als 100 Zloty.

Beschüttet und getötet. Auf der Halde der Gieschegruben in Roszkin wurde ein Arbeiter beim Abräumen der Halde infolge plötzlichen Einsturzes verschüttet. Trotz sofortiger Hilfe konnte er nur noch als Leiche geborgen werden.

Königshütte und Umgebung

Maschinisten und Heizer. Die Ortsgruppe Krol.-Huta des Maschinisten- u. Heizerverbandes hielt am Sonntag, den 13. d. M. vormittags 9½ Uhr im Dom Ludowin in Königshütte die diesjährige Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Kollege Tabor, eröffnete die Versammlung, indem er den anwesenden Kollegen, die zahlreich erschienen waren, ein Pracht Neujahr wünschte, und die Tagesordnung, welche 4 Punkte umfasste, bekannt gab. Bevor er dem Bezirksleiter, Koll. Sowa, das Wort erzielte, gab er dem Schriftführer, Koll. Mietroj, das Wort zum Verlesen des Protokolls von der letzten Mitgliederversammlung, welches genehmigt wurde. Alsdann erzielte er dem Koll. Sowa das Wort zu seinem Referat: Lohn- und Arbeitszeitkämpfe im Jahre 1928. Koll. Sowa schilderte die Lohn- und Arbeitszeitkämpfe in den einzelnen Ländern und hob hervor, daß sich alle diese Kämpfe im Zeichen eines verschärften Klassenkampfes abgespielt haben und auch in Zukunft wird der Klassenkampf noch viel schärfere hervortreten. Bei uns in Polnisch-Oberschlesien spielte sich der Kampf hauptsächlich um die Wiedereinführung des 8-Stundentages in den Eisen- und Metallhütten ab, welcher bis Ende des Jahres restlos durchgeführt wurde; leider haben sich die Erwartungen in organisatorischer Hinsicht nicht so erfüllt, wie es hätte sein sollen, den es gibt immer noch Berufskollegen, die erst dann wieder der Organisation beitreten wollten, wenn der 8-Stundentag wieder eingeführt ist, die aber ihr Versprechen nicht gehalten haben. Gewiß ist ein nennenswerter Eintritt auch in unserer Organisation zu verzeichnen, aber auch der letzte Berufskollege muß hinein in die Organisation, wenn das Zukünftige erhalten werden soll. Bemerkenswert ist auch noch die Feststellung, daß auch in den Kleinbetrieben die Notwendigkeit der Organisation erkannt wird und unter den Kollegen sich das Vertrauen zu unserer Organisation breit macht. Von diesem Gesichtspunkte aus ersucht der Koll. Sowa, auch im neuen Jahre für die Organisation zu werben. Von einer Diskussion zu dem Referat wurde Abstand genommen wegen des 2. und 3. Punktes, die mehr Zeit in Anspruch nahmen. Zu Punkt 2: Bericht des Vorstandes gab zunächst Koll. Hrabak den Jahresbericht für das Jahr 1928 bekannt. Aus diesem war zu ersehen, daß auch die Ortsgruppe Krol.-Huta im vergangenen Jahre einen nennenswerten Aufstieg zu verzeichnen hat, denn die Einnahmen im Vergleich zu denen des Jahres 1927 haben sich um 1485,80 Zl. erhöht, aber auch die Ausgaben, da die Krankenunterstützungssätze, die der Erwerbslosen-Unterstützung seit dem 1. 1. 1928 gleichgestellt sind und seit dem 1. 1. 1928 an drei Invalidenmonatlich Invaliden-Unterstützung gezahlt wird. Die Neuauflagen betrugen 41. Auch Koll. Hrabak ersuchte zum Schlus, auch in diesem Jahre der Organisation die Treue zu bewahren und neue Mitglieder zu werben. Nachdem man dem Vorstand das Vertrauen ausgesprochen hatte, schritt man zum 3. Punkt: Neuwahl des Vorstandes. Von neuen Vorschlägen wurde Abstand genommen und der alte Vorstand weiter mit der Leitung der Ortsgruppe betraut. Unter Punkt 4: Verschiedenes, wurden verschiedene Anfragen an den Bezirksleiter gestellt, die beantwortet wurden. Koll. Hrabak wies zum Besuch des am 17. 2. stattfindenden Kampflieder-Abends der Freien Sänger hin und nachdem die Tagesordnung erschöpft war, schloß der 1. Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung mit dem Hinweis, auch in Zukunft die Versammlungen zahlreich zu besuchen.

Vom Königshütter Arbeitsmarkt. Nach einer Statistik des Arbeitslosenamtes hat die Arbeitslage in Königshütte eine Verschlechterung erfahren, indem im vergangenen Monat 352 Arbeitslose neu registriert wurden und somit die Arbeitslosenziffer auf 2164 stieg. Der größte Teil der neuen Arbeitslosen rekrutiert sich aus Personen, die bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt wurden, infolge der Winterszeit durch die Einstellung der Arbeiten entlassen werden mußten. Nachdem im Bergbau 89 Personen entlassen wurden, entfällt die Zahl auf die einzelnen Berufe wie folgt: Bergbau 293, Hütten 247, Baugewerbe 108, Landwirtschaft 10, Glasindustrie 2, qualifizierte Arbeiter 96, nichtqualifizierte Arbeiter 1016, Kopfarbeiter 187. Im vergangenen

Monat kamen in der Königshütte 77 Arbeiter zur Einstellung, womit sich die Belegschaft auf 4284 Arbeiter und 404 Angestellte erhöhte. Alle Betriebe sind voll beschäftigt und verfügen über Aufträge für mehrere Monate. Die Belegschaft der Werkstättenverwaltung betrug nach Einstellung von 37 Arbeitern am Ende des Monats 1664 Arbeiter und 206 Angestellte. Besonders gut beschäftigt ist die Brückenbauanstalt, die über Aufträge für das ganze Jahr verfügt; dasselbe gilt von der Waggon- und Weichensfabrik, nachdem letztere in den letzten Tagen größere Aufträge vom Eisenbahministerium erhalten hat. Die Räderfabrik, Federnschmiede und das Preßwerk besitzen Aufträge für 2-3 Monate. Bei der Starboferm ist dagegen eine Aenderung eingetreten, daß die Förderung im Vergleich zum Monat November um 30 000 Tonnen zurückgegangen ist, was auf die Einstellung des Brottschachtes (früher Bismarckshacht) in Neuheiduk zurückzuführen sein mag. Sonst wurden 162 000 Tonnen gefördert. Während Feierlichkeiten nicht eingelegt zu werden brauchten, kamen 2 Angestellte und 1 Arbeiter zur Entlassung.

Wer liefert für die Stadt? Der Magistrat Königshütte hat die Anschaffung von drei Patentspezialhebenrichungen für die Schlachthallen des städtischen Schlachthofes beschlossen, die Lasten bis zu 1250 Kilogramm heben, ebenso werden fünf Sicherheitsräder für die Instandsetzung der bisher im Gebrauch stehenden Hebenrichungen benötigt. Interessenten können Oefferten im Rathaus, Zimmer 47, bis zum 22. Januar d. Js., nachmittags 15 Uhr, eintreten.

Magistratsnachrichten. Die letzten Zahlungstermine der Hundesteuer für das Jahr 1928/29 laufen mit dem 31. Januar ab, desgleichen der Zahlungstermin der Gebäude- und Bauplatzsteuer für das Steuerjahr 1928/29 mit dem 15. Februar dieses Jahres. Nach Ablauf dieser Fristen werden bei Nichtbezahlung 1 Prozent Verzugszinsen sowie 5 Prozent Vollstreckungskosten erhoben.

Von der Polizeidirektion. Es wird bekannt gemacht, daß das Ministerium für militärische Angelegenheiten die Zustimmung erteilt hat, daß die Schüler der Mittelschulen, die wegen Ablegung der Abgangsprüfung für ein halbes Jahr zurückgestellt wurden, ihrer Militärschule später genügen können. Die Genehmigung auf Zurückstellung der Dienstleistung wird von der Vorlegung von Belcheinungen der P.A.U. (Bezirkskommando) abhängig gemacht. Es sind hierbei einzureichen: eine Bescheinigung der Schulbehörde, weshalb die Abgangsprüfung verzögert wird (Krankheit, tragische Fälle in der Familie usw.). Die Schulbehörde hat den Grund zu bestätigen und ihre Ansicht darüber kund zu geben, ob die Vertragung des Termins zweckmäßig erscheint. Die Gesuche sind an das Ministerium für militärische Angelegenheiten durch das Bezirkskommando zu richten, jedoch mindestens 4 Wochen vor dem Herbststellungstermin. Spätere Gesuche finden keine Berücksichtigung.

Vom Arbeitslosenamt. Im Monat Dezember wurden 245 freie Stellen mit Arbeitslosen besetzt, die Arbeitslosenzahl betrug 2409, Unterstützung erhielten wöchentlich 786 Personen, wofür in der Zeit vom 2. bis 29. Dezember 80 668,70 Zloty oder wöchentlich etwa 7667 Zloty ausgezahlt wurden. Von den 26 registrierten Schwerkriegsbeschädigten konnte einer in den Arbeitsprozeß überführt werden.

Unglückfall. Der in der Hütte beschäftigte Montagearbeiter Johann Sewer aus Neuheiduk stürzte von einem Gerüst herunter, wobei er darunter schwer verletzt wurde, daß seine Überführung in das St. Hedwigsstift erfolgen mußte.

Siemianowiz

Ein Stückchen aus Schilda.

Einem Siemianowitzer Bürger gelang es, nach mehrjährigen Bemühungen eine Anstellung auf der Graf Niedern-Grube in Sosnowitz zu erhalten. Da die Stellung aber qualifikationspflichtig ist, mußte die Bestätigung sofort in Dombrowa eingeholt werden. Leider zog der Antragsteller mit einer langen Nase ab. Das Bergrevieramt lehnte die Qualifikation ab mit der Begründung, daß das Reisezeugnis der Fachschule von einer deutschen Schule stammt, trotzdem diese zurzeit in Polen liegt. Das Reisezeugnis, stammt aus dem Jahre 1909. Jeder vernünftige Mensch weiß, daß es 1909 keine polnischen Fachschulen gab; selbst der hohe Beamte in Dombrowa hat entweder ein russisches oder österreichisches Reisezeugnis. Während sich aus dem Osten nach westlicher Richtung die Massen völkerwanderungsartig ergießen, bleiben dem Westen die Segnungen des Ostens vorerthalten. Ferner ist jedem polni-

Börsenfurje vom 16. 1. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	{ amtlich	=	8.91 zl
Berlin . . .	100 zl	=	47.014 Rmt.	
Kattowitz . . .	100 Rmt.	=	2.270 zl	
	1 Dollar	=	8.91 zl	
	100 zl	=	47.041 Rmt.	

schen Staatsbürger der Ortswechsel garantiert durch die Staatsverfassung, dem abgetretenen Gebiet noch besonders durch den Genfer Vertrag. Jedenfalls trägt der Chauninismus bei uns die tollsten Blüten. Da aber die Stellung schleunigst mit einem Dombrowaer Nichtfachmann besetzt wurde, ist gegen den Gospodar von Dombrowa Beschwerde eingelegt worden. Allerdings liegt Warschau entsetzlich weit.

Neue Menschen, neues Leben. Nach dem radikal durchgeföhrten Abbau der Angestelltenzahl bei der Vereinigten Königs- und Laurahütte, auf einer Schachtanlage wurden in einem Jahre glattweg 84 Angestellte abgebaut, beginnt man sich eines anderen und baut wieder auf. So tritt ab 1. Februar Werkmeister Schyrba neu in Dienst der Vereinigten. — Schulrat Stach, dem auch die Minderheitsschulen unterstanden, mußte gleichfalls weichen und einem Nichtoberbürgermeister Platz machen. Herr Stach wurde als Dezenzient für Schulangelegenheiten nach der Wojewodschaft versetzt.

Wieder ein Autounfall bei Alredschacht. An diesem Kreuzungspunkt stieß das neueingelegte graue Auto der Autobuslinie Siemianowiz-Kattowitz mit einem Rollwagen zusammen. Das Auto zertrümmerte sich selbst die Kotfänger, den Kühler, Scheiben und die beiden Lampen. Nur zwei Insassen erlitten leichte Verletzungen durch die zertrümmerten Scheiben. Die Beschädigung verursacht 800 Zloty Reparaturen.

Myslowiz

Die Sanacja und die N. P. R. in Schoppinitz. Schoppinitz gehört zu jenen Gemeinden in Schlesien, die von der N. P. R. beherrscht wird. Der Gemeindevorsteher Birnoschek, ist ein echter N. P. R.-Mann, wie er im Buch steht. Alle Beamten, die da im Gemeindehaus sitzen, sind N. P. R.-Leute, desgleichen die Arbeiter und überhaupt alles, was vor der Gemeinde lebt. Als offizieller Leiter der N. P. R.-"Bewegung" in Schoppinitz fungiert Herr Manowski, der neben dem Gemeindesieger, im Schoppinitzer Rathaus das große Wort führt. Er ist auch bereits in das neu erbaute Rathaus eingezogen, um seinen Einfluß, auf den Lauf der Gemeindegeschäfte besser zur Geltung bringen zu können. Er ist der „angelierte König“ von Schoppinitz.

In den letzten Monaten pflastert in das Geschäft den Schoppinitzern N. P. R.-Leuten die Sanacija Moralna. Sie konnte schon so manchen Verein, in welchem bis jetzt die N. P. R. regierte dieser entziehen. In jeder schlesischen Gemeinde bestehen eine Reihe von kirchlichen und sportlichen Vereinen, die in Schoppinitz unter dem Einfluß Manowskis standen. Selbst die Ortsgruppe der Russlanddeutschen wurde durch Manowski geleitet. Alle diese Vereine wurden der N. P. R. entrissen und Manowski findet überall verschlossene Türen. Die Sanacialeute wollen sich jedoch mit diesen Erfolgen nicht zufrieden geben, sondern machen sich daran den Rest des Einflusses der N. P. R. in Schoppinitz zu brennen. Sie haben dort die „Generalna Federacja Pracy“ gegründet und die Mitglieder aus der polnischen Berufsvereinigung noch herausgeholt. Die Letztere hat praktisch aufgehört zu bestehen und die Mitglieder der polnischen Berufsvereinigung, die da Manowski in seiner Mitgliedsliste führt, stehen bereits alle auf der Liste der „Generalna Federacja Pracy“. Jetzt geht die Sanacija daran, die Gemeindebeamten aus der polnischen Berufsvereinigung herauszuholen. Der Anfang wurde bei der Gemeindefeuwehr gemacht, die bis auf den letzten Feuerwerker zu der Sanacija hinüberschwankte. Das war ein harter Schlag für die N. P. R., die erklärt, daß das ganz einfach nicht wahr ist, weil die Feuerwehrleute auf der Liste der polnischen Berufsver-

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

48)

Am Nachmittag war Ashton frei. Er hatte mit seiner Mutter zu Mittag gegessen und schien ausgeruht und ruhig zu sein. Er erzählte Frau Ashton, daß gestern frische Küken in Mill-Point aus den Eiern getrocknet wären und daß er Lust hätte, in seinem Boot hinauszufahren, um sie zu sehen.

„Bin froh, daß du hinaufgehst, Junge. Die frische Luft wird dir gut tun. Nach der gestrigen Nacht kannst du etwas Erholung brauchen!“

Aber noch bevor Sim fortgegangen war, kam der Telegraphenhote. Er brachte eine Depesche. Sie kam aus London, und in ihr zeigte Joe Smith seine bereits erfolgte Abreise nach Frankreich an. Er kam mit zwei Frauen: mit seiner Frau und einer, die er für Sim mitholte.

Sim Ashton fuhr in seinem Boot den Swan-River hinauf nach Mill-Point zu. Er hatte Rock und Weste ausgezogen und die Hemdmärmel aufgesteckt. Die Sonne schien ihm ins Antlitz und beleuchtete das Muskelspiel auf seinen nackten Armen. Seine Armmuskeln, schon von Natur aus sehr kräftig, waren durch regelmäßiges Trainieren prachtvoll herausgearbeitet. Er tauchte die Ruder lautlos und glatt ins Wasser, in einem immer gleichen, geometrisch ergänzten Winkel und schwoll das Boot mit einem ebenso gleichmäßigen Ruck vorwärts.

Dabei beschrieb die ganze Gestalt auf dem Gleitsitz des Bootes jene schlängelnde durchgeföhrte Bewegung, die gerade beim Rudern die Linien des männlichen Körpers in einer ästhetisch so unübertrefflichen Wirkung zur Geltung bringt. Ashton, wie er auf seinem schmalen Schiff dahinfuhr, inmitten dieser herrlichen Wasserlandschaft, von geringen Sonnenstrahlen umflutet, bot einen wahrhaft schönen Anblick. Jugend, Kraft, Gesundheit, Frische: nichts fehlt zu einer Apotheose der Schönheit. Wer hätte dahinter etwas anderes vermuten können als die Verheizung für ein glückliches Leben?

Sim brachte das Boot nach Mill-Point, ohne auch nur ein einziges Mal mit dem Rudern auszugehen. Er sprang auf den Steg, machte das Boot fest und eilte in die „Swanery“. Lange war er nicht hier gewesen. Eine Anzahl schon herangewachsener Küken tummelten sich in den abgeschlossenen Zuchtbassins. Diese hatte er noch gar nicht gesehen. Er erkannte die meisten Zuchtküken um solche von 20 bis 50 Zloty, in weiteren 7 Fällen um 50 bis 100 Zloty und in 89 Fällen um Streitobjekte von mehr als 100 Zloty.

müller. Es waren prachtvolle, riesige Vögel, von tiefem, schwerem Schwarz, dem auch die Sonne bloß einen müden, mattem Glanz abgewinnen konnte. Am frühen Morgen waren unter einer Schwärze drei Küchlein aus den Eiern gebrochen. Es waren drollige, kleine, schwarze Flämmchen, die sich fröhlich unter die Flügel ihrer Mutter verkrochen. Sorgsam brachte sie noch auf zwei Eiern, die noch nicht so weit vorgeschritten waren.

Als eins der Küchlein seinen Hals hervorreckte, ergriff es Ashton und streichelte es zärtlich. Aber das Tierchen piepste erschrocken, zitterte und wollte zur Mutter zurück. Durch das Flaumkleid hindurch fühlte Ashton das kleine Herz schlagen. Das Muttertier streckte drohend den langen Hals hervor und ließ einen zischen Ton hören. Sie wollte ihr Kind haben. Ashton gab ihr das Küken zurück.

Dann ging er auf das Ufergebiet hinaus, das für die Schwanenzucht abgegrenzt war. Hunderte von Vögeln häuften hier in kleinen Bretterhäuschen, die wie Pilze an den Uferhängen wucherten. Aber so lange die Sonne schien, hielten sich die Tiere lieber auf dem Wasser auf. Auch jetzt schwammen sie auf dem Fluss, ohne sich indessen allzu weit von der „Swanery“ zu entfernen, denn nach Sonnenuntergang liebten sie es, in ihre Häuschen zurückzukehren.

Ashton lehrte zu seinem Boot zurück, band es los und fuhr damit zur Stelle, wo sich die meisten Schwäne auf dem Fluss tummelten. Er holte aus dem Fahrzeug ein großes Stück Brot hervor und begann die Schwäne zu füttern. Bald war er von so vielen Tieren umringt, daß er seine Ruder nicht mehr gebrauchen konnte. So ließ er sich von dem Strom hinuntertreiben inmitten eines Schwarmes von schwarzen Schwänen. Er warf ihnen Brockenstückchen zu, so lange das mitgebrachte Brot anhielt. Als es aus war, verließen die meisten Tiere das Boot. Nur ein Dutzend blieb noch da. Es waren die stärksten, die prächtigsten unter den Schwänen. Sie schwammen majestatisch zu beiden Seiten des Bootes, die Hälse wundervoll geschweift, die Flügel auf die Wasseroberfläche spreizend: ein wahrhaft ornamentales Bild.

Ashton hatte jetzt die Sonne im Rücken. Er mochte die Ruder nicht zur Hand nehmen. Vielleicht weil er seine Begleiter nicht verscheuchen wollte. Er saß ruhig auf seinem Sitk, ganz in seine Gedanken versunken. Dann lehnte er sich nach rückwärts, streckte die Beine aus und schlief die Augen.

Damals gab es noch keine Lichtspiele. Keine menschliche Phantasie hätte sich die Vision einer Lichtbilddarstellung ausmalen können. Und doch erlebte Ashton jetzt eine solche Vision.

Wie in einem Film drehte sich jetzt mit einer grausamen Rapide eine Folge von Bildern vor seinen geschlossenen Augen ab. Erst sah er Parker und Sleigh mit ihrem Kamel in der Wüste. Die beiden Männer waren schon Leichen. Leblos stierten ihre offenen, leeren Augenhöhlen in die Ferne. Sie sahen aufrecht, ohne einen Telegraphenmasten gekreist, und zerrten mit ihren Beinlangen an dem herunterhängenden Draht. Es war, wie wenn sie an einem Goldstrang zögern und jedesmal läutete es. Ashton hörte es ganz genau. Es läutete. Dann kam das andere Bild. Er sah sich selbst, Sim Ashton, im Kerker, bei Wasser und Brot. Und dann kam der Henter und holte ihn weg, um ihn aufzuschnüppen. Und wie er nach dem Richtplatz schritt, das sah er auch. Und unter den neugierigen Zuschauern stand ganz vorne der Amerikaner und hielt Frau Parker am Arm. Sehr verblistet taten die beiden miteinander. Das sah er. Dann trat der Richter vor und las das Urteil? „Im Namen Ihrer Majestät — ich Thomas Ashton, einst Goldgräber in diesem Land, verurteile meinen unverbildeten Sohn Sim, der zwei arme Goldgräber im Busch dem Verschmachtungstd Preis gegeben und seine Pflicht schmählich gebrochen hat, um sich des einen Mannes Frau anzueignen — zum Tode durch den Strang.“

Die Zuschauer brüllten Beifall, allen voran der Amerikaner und Frau Parker. Sie klatschte in ihre zierlichen Händchen.

Nach kam ein anderes Bild: seine Mutter. Sie sah ihn nicht böse an. Aber eine Frage voller Schmerzen lag in ihrem stummen Blick. Sim verstand die Frage. Und schrie die Antwort in die Welt hinaus, daß es von den Hügeln ringsum widerhallte und die Schwäne erschrocken auseinanderstoben:

„Ja, ich habe dich betrogen, Mutter! Ich war kein Retter! Ich war ein Mörder! Ich tat es des Weibes wegen! Ihre wegen tat ich es!“

Da öffnete seine Mutter die Lippen und sprach so weich und milde und zärtlich wie immer:

„Hast du nun das Weib, mein Bub? Hast du sie endlich? Wo ist sie? Ich seh sie nicht.“

„Ja, ich habe sie! Hier ist sie! Hier! Hier! Hier!“

Ashton hatte die Depesche aus London aus der Tasche geholt, hielt sie hoch und schwante sie mit der Hand in der Luft. „Hier ist sie! Hier ist sie!“ schrie er mit immer lauterer Stimme. „Hier ist sie! Hier ist sie!“ schrie er mit immer lauterer Stimme. „Hier ist sie! Hier ist sie!“ schrie er mit immer lauterer Stimme. „

einigung stehen. Gewiss stehen sie auf der Liste und falls sie nicht gestrichen werden, werden sie auch weiterhin stehen bleiben, aber solche papiere Soldaten werden der R. P. R. nicht viel Nutzen bringen, es sei denn, daß sie Manowski für seine Winkelzüge braucht. Die Skoppiniher Feuerwehr erklärt bereits öffentlich in dem Sanachablate, daß sie endgültig mit der Berufsvereinigung und der R. P. R. gebrochen hat und von ihr nichts mehr wissen wolle. Es bleiben jetzt noch die Bürobeamten im Gemeindehause, die direkt dem Gemeindenvorsteher Binioschel unterstellt sind und vorläufig noch nicht wagen, ihre Sympathie für die Sonacja zu bekennen. Einige von ihnen sollen bereits mit der Sonacja sympathisieren und das Hinüberschwenken, dürfte bald eintreten.

Beleuchtet die Hausslure. Trotz aller Polizeivorschriften und Verordnungen finden sich immer noch Hausbesitzer, die es nicht nötig haben die Hausslure und Treppen entsprechend zu beleuchten. Die Beleuchtung der angeführten Räume ist nicht nur im Interesse der ein- und ausgehenden Bewohner notwendig, kann aber zur Verhütung von Diebstählen usw. dienen.

Ein Unglück verhütet. In der Wohnung der Frau P. auf der ul. Marszalka Piłsudskiego in Rosdżin geriet beim Anzünden der Petroleumlampe der Petroleumbehälter in Brand. Ein größeres Unglück wurde dadurch verhütet, daß die Frau genug Geistesgegenwart besaß und die Flammen mit einem nassem Lappen erstickte.

Gefährlicher Hund. An der Spiritusfabrik (ehem. Spinnerei) in Mysłowice wird von Seiten der Wächter ein starker Hund frei gelassen, welcher sich bis an den isernen Gartenzaun heranarbeitet und dann die Passanten auf der Straße belästigt und erschreckt. Es kam schon vor, daß der selbe nach den Vorübergehenden durch die breiten Zwischenräume der Eisenzaunstäbe schleppte, wobei sehr leicht ein Unglück herbeiführt werden kann. Es wäre angebracht, daß die maßgebenden Instanzen das freie Herauslaufen des gefährlichen Hundes verbieten.

H.

Rybnik und Umgebung.

Von einem fallenden Baum erschlagen. In den Waldungen von Gieraltowic wurde der 22jährige Arbeiter Johann Kubitski aus Bielitz von einem fallenden Baum so schwer getroffen, daß er bald darauf verstarrt.

Großangelegter Betrug zweier Bendziner Kaufleute. Seit einigen Monaten betrieben in Rybnik auf der Sohrawerstraße zwei aus Bendzin nach Rybnik verzogene Händler, namens Federmann u. Co., ein Kurzwarengeschäft. Die Firma hatte ziemlich viel Kundenschaft zu verzeichnen, da sie mit Schleuderpreisen arbeitete. Seit einigen Tagen sind die Firmeninhaber aus Rybnik verschwunden. Dabei wurde festgestellt, daß sie in einer Anzahl von Firmen aus Lobs u. m. maßenweise Waren, die sie nicht bezahlten, bezogen. Die betrogenen Firmen haben einen Schaden von über 80 000 Zloty erlitten. Die geflüchteten Betrüger werden polizeilich gesucht.

Republik Polen

Bilder des großen Wohnungselends in Lódz.

Das furchtbare Wohnungselend vieler Arbeitersfamilien in Lódz ist geradezu nicht zu beschreiben. In den Vororten wie Baluty, Chojny, Widzew, Koźle wohnen Tausende von Proletarien in Räumen, die sich nicht einmal für einen Bichstall eignen. Gerade jetzt in der rauhen Winterszeit haben diese Armuten besonders stark zu leiden. Die dünnen, oftmals nicht einmal dichten Holzwände bieten nur ganz geringen Schutz gegen die grimmige Kälte. Und auf Hilf können diese vom Schicksal verstoßenen Menschenkinder von keiner Seite rechnen. Der elende Bedienst reicht kaum zur Bestreitung der nötigsten Ausgaben für das Essen aus, an genügend Feuerung ist nicht zu denken. Kohle wird pfundweise aus dem Laden geholt. Obendrauf verfügen viele Familien nicht einmal über ein Federbett und elende Lumpen sollen die Erwachsenen und Kinder während des Schlafes vor Frost und Kälte schützen. Dass hier Krankheiten und Sorgen reiche Ernte halten, braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden.

Es sollen hier einige Bilder über dieses himmelschreiende Elend, das sich in Kellern, Dachböden und verschiedenen Kammern verbirgt, bezeichnet werden. In der Nowo-Zarzewska 4 wohnt die Familie Horbigel, die sich aus dem alten Vater, der frakten Mutter und mehreren Kindern zusammensetzt. Alle wohnen in einer fensterlosen Kammer, die ehemals zur Lagerung von Kohle gedient hat. Horbigel, der bereits arbeitsunfähig ist, kann seine Familie nicht ernähren. Schmutz, Elend, Hunger und Kälte sind unmittelbare Nachbarn. Die einzigen Besucher sind Ratten, die bereits einige Male die Kinder Horbigels angefallen und verlegt haben.

Auf demselben Hofe ist ein ähnliches, aber noch weit schrecklichere Bild vorzufinden. In einem Schuppen, der früher einmal als Kuhstall diente, woht eine geisteskrankes Mädchen namens Branda Herzendorf. Vor einigen Jahren noch arbeitete sie in einer Fabrik, verdiente sich ihren Unterhalt und die Zukunft lag noch ziemlich licht vor ihr. Doch wurde sie plötzlich arbeitslos und verlor schließlich noch ihre Wohnung. Ohne irgendwelche Mittel zum Leben irrte sie in den Straßen umher, bis sie schließlich im Kuhstall Unterschlupf fand. Durch den steilen Kampf mit dem Elend, ist sie völlig apathisch geworden; nun mehr ist sie auch zu keiner Arbeit mehr fähig und verrät Merkmale von Geisteskrankheit. Sie führt jetzt in dem Stall ein Dasein, schlimmer als ein Stück Vieh.

Diese zwei furchtbare Bilder sozialen Elends aus nur einem Hause. Wie viele, vielleicht noch schrecklichere solcher Bilder könnten in unserer Halbmillionenstadt ausgezeichnet werden...

Lódz. (Verhaftung eines Betrügers.) Seit einigen Wochen nahm der 36 Jahre alte Jan Paczowski ein luxuriösen Apartment im Grand-Hotel ein. Der Titel eines Generalinspektors der Firma Brzezinski in Königshütte und das viele Geld, mit dem er nur so um sich warf, verschafften ihm im Hotel ein gewisses Antreten. Mit Hilfe von Angeleuten warb er Personen an, die er zu Verkaufsstellen für den Vertrieb von selbstdurchleuchtenden Kerzen ernannte, wobei er sich jedoch von jedem 1200 Zloty geben ließ. Die Polizeibehörden, die auf ihn aufmerksam wurden, setzten sich mit der Firma Brzezinski in Verbindung, von der die Antwort eintrief, daß Paczowski nicht ihr Angestellter sei. Der Betrüger hatte auf Heiratsanzeigen aufgegeben und viele Personen betrogen. Er war aus Neu-Sandez nach Lódz gekommen. Auch in Neu-Sandez hat er auf diese Weise umgesetzt 50 Personen je 1200 Zloty abgenommen. Als der Betrüger merkte, daß ihm die Polizei auf der Spur ist, wollte er das Weite suchen, doch konnte er noch auf dem Bahnhof festgenommen werden. Im Untersuchungsamt vernommen legte er

Ein Redakteur unter Anklage des Mordes

Vor dem Wiener Landesgericht begann gestern der auffälligste Prozeß gegen den Redakteur Pössl, der im Juni v. J. im Laufe eines Bekämpfungsprozesses seinen Redaktionskollegen Bruno Wolf im Gerichtssaal erschossen hat. Es sind 40 Zeugen geladen, darunter der Herausgeber des "Neuen Wiener Journal", Lippowitz, bei dem der Täter und der Getötete in Stellung waren, sowie mehrere bekannte Wiener Finanzleute. In der Verhandlung gab Pössl an, Sohn eines österreichischen Offiziers zu sein. Er habe seine journalistische Laufbahn bei antiken Pressestellen in Triest und Wien begonnen. Nach seiner Rückkehr aus dem Kriege sei es ihm schwer geworden, eine journalistische Stellung zu erhalten. In diesem Zusammenhang erging sich Pössl in heftigen Angriffen gegen die Organisation der Wiener Presse, die während des Krieges ins Leben gerufen wurde. Während die beiden alten Organisationen in Wien, die liberale "Konkordia", und die christlich-deutschösterreichische Schriftstellergenossenschaft sich stets miteinander vertragen hätten, sei die Organisation der "Wiener Presse" nicht nur ausgesprochen links gerichtet, sondern offenbar auch dazu bestimmt gewesen, für die zu Hause Gebildeten zu sorgen. Die aus dem Felde zurückgekehrten Kollegen hätten für sie eine Verlegenheit bedeutet. Nach verschiedenen Wechselsstellen sei er, Pössl, zum "Neuen Wiener Journal" gekommen, und zwar auf Grund eines Angebots, das moralisch einwandfrei gewesen wäre. Später sei er jedoch von der Pressorganisation als nicht standesgemäß dezeichnet worden. Die wiederholten Angriffe des Angeklagten gegen die Organisation der "Wiener Presse" veranlaßten den Vorsitzenden mehrfach zu Unterbrechungen. Pössl bezeichnete die Organisation regelmäßig als "rote Gewerkschaft" und erklärte, daß in ihr Leute eine Rolle spielten, die wegen Verleumdung und Einbruch verurteilt worden seien.

In der Nachmittagsverhandlung gegen den wegen Mordes angeklagten Redakteur des "Neuen Wiener Journal", Pössl, wurde der Angeklagte über die verschiedenen Fälle be-

fragt, wegen der ihm von dem erschossenen Redaktionskollegen Wolf der Vorwurf der Erpressung gemacht wurde und die den Hauptgegenstand derheimerzeitigen Ehrenbeleidigungsklage des Angeklagten gegen Wolf bildete. Der Vorsitzende stellte fest, daß im "Neuen Wiener Journal" verschiedentlich bezahlte Artikel erschienen sind und der Angeklagte müsse zugeben, daß er an dem dafür bezahlten Betrag prozentual beteiligt war. Der Vorsitzende bemerkte, daß die Beiträge, die der Angeklagte in Form von Provisionen bezogen habe, viel höher waren, als sein Gehalt. Der Angeklagte gibt an, er habe seinerzeit von Castiglioni, der eine Bank leitete und einen eigenen Nachrichtendienst hatte, politische Meldungen erhalten, wegen deren Aufnahme in das Blatt sich Wolf zur Wehr setzte. Nach Rücksprache mit dem Herausgeber Lippowitz seien diese Artikel dann erschienen. Die Vernehmung des Angeklagten, die sich im allgemeinen ruhig abspielte, erreichte ihren Höhepunkt, als der Angeklagte über die letzten Tage vor der Tat aussagen mußte. Er schilderte hier mit erregter Stimme, wie er mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in großer Notlage geriet und führt an, daß er einmal, als er bei einem Industriellen wegen eines Interessenauftrages vorsprach, von diesem aber abgewiesen wurde, ihn in seiner Not um einige Schillinge angebietet habe. Er führte den Umstand, daß er in solche Notlage geraten sei, auf die Verfolgungen zurück, mit denen "Wolf und seine Meute" damals neuerlich eingesetzt hätten. Die 64jährige Mutter seiner Frau sei vor Aufregung über diese Verfolgungen gestorben. Die Angaben über die letzten Stunden vor der Tat brachte der Angeklagte mit kampfhaft erregter Stimme vor. Die Frage des Vorsitzenden, ob er wisse, daß er geschossen habe, bejahte der Angeklagte, sagte aber, daß er nicht wisse, wie oft er geschossen habe. Auf wiederholte Fragen, warum er denn zur Waffe gegriefft habe, erklärte der Angeklagte, daß die Worte des Wolf in der Ehrenbeleidigungsverhandlung: "Nun steht es fest, daß Sie ein Expeller sind", den Ausschlag gegeben hätten.

Verpflanzte Köpfe

Die Verpflanzung gewisser Organe von einem Individuum auf ein anderes nimmt einen großen Raum in der modernen naturwissenschaftlichen und medizinischen Forschung ein. Welche Bedeutung der Organverpflanzung heute zulommt, wissen wir aus der viel diskutierten Frage der Verjüngung. Neuerdings ist man sogar soweit gegangen, abgeschnittene Köpfe auf ein anderes Tier zu verpflanzen, zwar nicht bei Wirbeltieren, aber bei Insekten.

Die Operation ist insofern nicht vorweg abzumeiden, als die Insekten die Entfernung des Kopfes relativ lange überleben, da die Atmungorgane und ihre Ausmündungen reichlich über den ganzen Rumpf verteilt sind. In kürzlich veröffentlichten Untersuchungen hat Prof. Plavitschikow zunächst die Vorsichtsmaßregeln bei der Ausführung dieser schwierigen Versuche mitgeteilt. Wichtig ist dabei die Verhütung einer zu starken Blutung, die das Zusammenwachsen zwischen Kopf und Rumpf unmöglich machen würde. Es ist unbedingt nötig, daß die Operation unter Narkose stattfindet.

Die Versuche betreffen zwei Fragen. Erstens: Wie wirkt der Kopfaustausch verschiedener Geschlechter innerhalb der gleichen Art, d. h., wenn zum Beispiel einem Wespenmännchen der Kopf abgenommen wird und einem Weibchen aufgesetzt wird und umgekehrt. Darauf antwortet Plavitschikow: Ist die Operation ge-

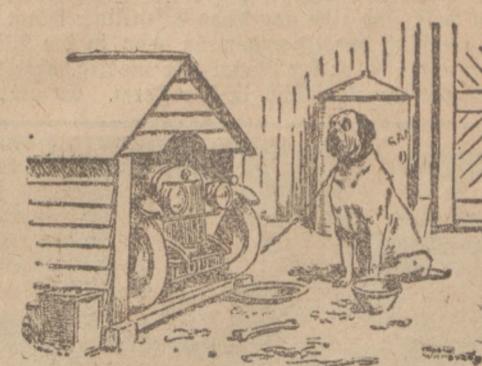
lungen und der Kopf richtig angewachsen, so benehmen sich die Tiere recht eigenartig. Der neue Kopf ist maßgebend für das ganze Gebahren des Tieres. Die weibliche Wespe mit dem Kopf einer Männchenwespe bekommt rein männliche Instinkte, sie wird kampflustig und geschlechtlich aggressiv. Erhält aber ein Wespenmännchen einen weiblichen Kopf, so entstehen in dem neuen Kopf rein weibliche Instinkte; das neu gebildete Tierchen sammelt sogar nach der echten Weibchenart Nahrung für die zukünftige Brut.

Weiter wird die Frage behandelt, ob der Kopf von einer Insektenart an den Rumpf einer anderen Art anwächst und welche Veränderungen dabei eintreten. Es konnte festgestellt werden, daß nachdem der Kopf angewachsen war, in gleicher Weise alles nach dem neuen Kopf geht. Ein Maikäfer mit einem Mistköpfchen wählt in Mist und frisst Mist. Dagegen frisst ein Mistkäfer, der einen Mistköpfchen erhalten hat, Blätter, ja er sucht nach Maikäferlarvi auf Zweigen zu klettern, obgleich seine Beine dazu gar nicht geeignet sind. Auch der geschlechtliche Instinkt wird durch den angewachsenen Kopf der fremden Art beeinflußt. Bekommt zum Beispiel ein Mistkäfermännchen einen Kopf von einem Mistkäferweibchen, so beachtet er nicht mehr die Mistkäferweibchen, vielmehr sucht er die Paarung mit Mistkäferweibchen, welche ihn aber verschreckt.

Täter mit einer Pistole bedroht. Bei der Festnahme hatte der Täter die Pistole noch bei sich. In derselben Nacht hatten die gleichen Täter versucht, bei der Witwe Anna Koziol in Elgguth-Zabrze einzubrechen, wurden jedoch von der mit einem Haken bewaffneten Witwe verschreckt.

Beuthen. (Ein Schwindler mit falschen 100-Mark-Scheinen.) Ein elegant gekleideter Schwindler treibt in Beuthen seit einigen Tagen sein Unwesen. Er besucht hauptsächlich offene Geschäftsstellen und Kinos, wo er falsche Hundertmarksscheine zum Wechseln vorlegt. Während des Wechsels versucht er die betreffenden Personen durch allerhand Einwendungen zu verblüffen. In Beuthen versucht er in zwei Kinos 30 Mark von dem bereits aufgezählten Gelde wegzunehmen. Durch die Geistesgegenwart der Kassiererin aber, welche ihm die 30 Mark noch entziehen konnte, ist ihm sein Vorhaben nicht gelungen und er verlief unter Mitnahme des falschen Hundertmarksscheines das Weite. Der Schwindler ist 40 bis 50 Jahre alt und hat das Aussehen und die Ausprüche eines galizischen Juden.

Oppeln. (Tragischer Unglücksfall.) Hier ereignete sich am Montag abend ein tragischer Unglücksfall. Im Hotel Monopol hantierte der 20 Jahre alte Koch Kurt Leichner mit einer geladenen 6,5-mm-Pistole. Der Schuß ging dabei los und traf Leichner in die rechte Schläfe. Er war sofort tot. Da ein Selbstmord vorliegt, ist so gut wie ausgeschlossen.



Das Kleinauto
oder der egmiittete Karo

(Humorist.)

Berantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmych, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rytterki, wohnhaft in Katowice. Verlag: "Freie Presse" Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: "Vita", naklad drukarski, Sp. z ogr. oap., Katowice, Kościuszki 29.

Hindenburg. (Die Pfarrhauseinbrecher von Elgguth-Zabrze verhaftet.) Gestern Abend wurden von der Polizei die beiden Männer, die in der Nacht vom 28. zum 29. Dezember den Einbruchsvorfall in das Pfarramt im Stadtteil Elgguth-Zabrze ausgeführt hatten. Die Täter wurden damals, nachdem sie schon in den Haushalt eingedrungen waren, von Pfarrer Mainka überrascht. Der Pfarrer wurde hierbei von einem

Godullas Zinshalde

Hüttenhäuser an der Beuthener Chaussee bei Bobrek

Man fährt mit der Straßenbahn gleich nach dem Grenzübergang von Rudahammer vorbei. Mit dem Postomnibus geht es über die neue, in einer schönen Kurve angelegte Bobreker Straße. Rechts liegt die Bergarbeiterkolonie Rudahammer und links nach ein wenig Feld und Wiese steigt vorne eine Halde auf. Darauf befinden sich ein paar Häuser mit einem Dutzend schlanken Birkeln; alles in allem genommen, höchstens um die Abendzeit, wenn hoch oben auf den Klostwerken von Orzegow die Stichlammen aus den Dänen schließen, ein romantischer Anblick. Der Geschäftsbetrieb des Tages erlaubt den wenigsten, beim Vorbeifahren sich um dieses Panorama zu kümmern. Es ist ja auch nichts besonderes zu sehen. Und wenn der Schnee „die ganze Geschichte“ verdeckt, wie das jetzt gerade der Fall ist, dann unterscheidet man überhaupt nichts, ja höchstens im Sommer.

Denn die braune, bis ins Braun-Schwarze spielende Farbe der Halde ist immerhin für unsern Industriebezirk eine nicht gewöhnliche Erscheinung. Unterhalb der Halde in einem langen Bogen, wird man auch weiße Dämpe aus einem zwei Meter breiten Graben heraussteigen sehen, dessen weit ausgehöhlte Ränder die Färbung des Galmeis verraten, der für gewöhnlich sonst nur bei Tarnowitz und wenig bei Karf angetroffen wird. Für die, die überschwängliche Bilder gern haben, wäre noch hinzuzufügen, daß an dieser Stelle, auf der durch die neue Straße zerstörte Wiese, im Juni eine unzählbare Menge von roten Nachtklänzen blühen und damit den Eindruck der braunen Halde mit den alten Häusern darauf zu einem wesentlichen Teil erhöhen.

Diese Halde, in deren unmittelbarer Nähe leider nicht das Dutzend Hüttenchöte mit dem Winde spielen, sah

vor fünfzig Jahren

annähernd noch rüstig aus. Der geräumige Platz, der von der Chaussee aus zu sehen ist, war der Hüttenhof einer produktiv arbeitenden Zinshütte, die dem oberschlesischen Industriellen Karl Godulla gehörte. Die Zinkproduktion war damals, wie heute, ein eifrig betriebener Industriezweig in Oberschlesien, und es gab Zinshütten damals schon bei Tarnowitz, in Scharlen, in der nach Godulla benannten Godullashütte, in Ruda und in Bobrek, wo die Zinshütte auf der heutigen alten Halde stand. Nicht viel Ortsbewohner in Bobrek können sich dieser ehemaligen Hütte entzinnen, und in den Häusern auf der Halde sind es nur zwei sehr alte Haldenbewohner, die darin eine Ausnahme machen. Außer Beuthener Chaussee aber stehen sechs graue Häuser, die das Straßenschild führen:

Bobrekshütte an der Chaussee,
ein Straßenschild, das ganz sicher auf die alte Hütte Bezug nimmt.

Fünfzig Jahre sind eine lange Zeit in der Entwicklung der oberschlesischen Industrie. Sie reichen aus, daß eine Hütte, die wegen Unrentabilität kassiert wurde, vollständig vergessen wird. Die zwanzig Muffelöfen, die ehemals in dieser Zinshütte bei der Halde sich befanden, sie liegen jedoch eine ganze Reihe von Jahren sehr gut das Silber in die gierigen Taschen Godullas fließen. Wie man sich erzählt, soll Godulla ein raffiniertes Antriebsystem in seinem Betrieb eingeführt haben. Außerdem bewährte sich seine Kalkulation, daß nach der alten Schrottmetode für Erze, die alten Halden noch bis zu 50 Prozent erhaltig sein müssten, gut. Sicherlich, für 1,80 Mark Schichtlohn und 15 Stundeniger Arbeitszeit war es nicht schwer, sich auf Kosten der Arbeiter zu bereichern. Die Halde zeigt noch jetzt an, wieviel Erz dort verschrottet worden ist. Es darf dabei nicht vergessen werden, daß eine Menge Haldenschutt durch die vielen Jahre bereits weggeföhrt wurde. Zum Straßenbau, für Parkanlagen und selbst für Grubenzwede und daß die Haldenmenge durch die Jahre bereits eine weitaus geringere geworden ist. Vor 50 Jahren wurde Galmei aus der Marygrube bei Karf und von Tarnowitz hergeschafft für einen Fuhrlohn von 2 Mark pro Fuhr, jetzt wird die Haldenrasche mit 50 Pfennig pro Fuhr verkauft. Die Ausbeutung erweist sich als ein kapitaler, weiter raffender Fluch.

Die Halde gehört jetzt Schaffgotsch — seit der Zeit, als die Gräfin Johanna, die sogenannte Adoptivtochter Godullas, mit ihrer mächtigen Macht zu der Familie kam. Durch die kürzliche Eingemeindung von der Halde nach Bobrek ist die enge Beziehung zu dem ehemaligen Godullaschen Gutsbezirk verloren gegangen. Bis zur polnisch-deutschen Grenzziehung hatten die Haldenbewohner Geburten- und Sterbefälle in dem Gutsbezirk Godullashütte zu melden, nach der Grenzziehung taten sie es in Schomberg, und solange hatte die Halde eine eigene Gendarmeriestation, die in dem größten, von Bäumen umstandenen Hause untergebracht war. Die Halde hat jetzt vier Häuser, hatte aber bis zum Bau der neuen Straße noch fünf. Dieses Haus fiel eben der neuen Straße zum Opfer. Es wird vielleicht nicht mehr sehr lange dauern, so wird noch ein Haus der Zeit zum Opfer fallen, und noch ein Haus, bis von den vier Häusern nur die beiden gemauerten stehen geblieben sein werden. Es sind nämlich das Holzhäuser, bis auf die zwei, die damals Verwaltungszwecken dienten, mit Pappe gedeckt und schon morsch, durch viele Risse pfeift bereits der Wind.

Die Holzhäuser muten wie eine Insel an, die ganz zufälligerweise durch eine Straße mit der heutigen Welt verbunden ist. Wie man sich auf die Abbildungen von den Hallenhäusern erinnern wird, so sehen auch die beiden ersten Holzhäuser auf der Halde aus. Die Fenster sind klein, grün angestrichen, eine gemauerte Treppe führt in den Flur, die Tür ist schweres, altes Holz, und eine ungetüme Eisenklinke hängt daran. Der Flur ist schweinlich dunkel, und wenn man in die Wohnung glücklich hineinkommt, so ist der Raum sehr niedrig, ohne Nebenzimmer und eigenartig altmodisch in der Form. Es gibt darin

kein elektrisches Licht, keine Wasserleitung, und das andre kann man sich ja denken. Man brennt mit der Karbidlampe, denn die Bewohner der Häuser sind alles Arbeiter, und zu besserer Beleuchtung dieses Sachverhalts hat die Schaffgotsch'sche Verwaltung an jede Haustür folgendes Schild aus Emaille daran nagehn lassen: „Der Besuch von Reisenden mit Büchern usw. ist

ohne Genehmigung der Verwaltung nicht erlaubt.“

(Der Arbeiter, den ich nach den evtl. Gründen dieses Verbotes fragte, hat mit mir sehr vergnüglich darüber gelacht!)

Über dieser alten Halde wogt als letzte Steigerung der Kuppelbau des Rudahammer Knapschaftslazaretts. Es ist eigentlich, wenn man durch die kleinen engen Gärten sich über den Schnee nach dem oberen Teil der Halde bewegt, wie man sich vorlommt. Wieviel Grimm, wieviel Erbitterung der Arbeiter, die hier fronen mußten, mag es auf diesem Gelände gegeben haben? Ich frage einen alten Arbeiter in dem ersten Hause nach Vorkommnissen. Ich lasse mir polnisch erzählen, und was der alte Mann mit dem gutmütigen Gesicht erzählt, er ist ein Invalid, der nebenbei auch Schuster ist und einen kranken, erwachsenen Sohn zu ernähren hat, das berührt mich wie eine Schilderung alter Klassenkämpfe. Da hat man zwei besonders rebellische Arbeiter zur Reparatur eines baufälligen tiefen Brunnens abkommandiert. Sie sind nicht lebend zurückgekommen. Der Brunnen, der die beiden Rebellen verschüttete, hat den Antreibern alle weitere Arbeit erspart.

Dreizig Proletariersfamilien bewohnen die Häuser auf der alten Halde und die Häuser neben der Straße, schlecht und elend, und haben die einzige Freude dabei, um mit dem Mund des alten Arbeiters zu sprechen, „daß dort im Sommer eine heitere Lust weht“. Unten an der Halde saufen und brausen herrliche Autos die Straße entlang und hupen, daß sie fünfzig Jahre seit die alte Zinshütte bestand, endgültig vorüber sind.



Natureis wird geerntet

Dem Kunsteis, das sonst den Markt beherrscht, ist durch die scharfe Kälte eine gefährliche Konkurrenz entstanden. Aus den Gewässern in der Umgebung von Berlin wird jetzt vielfach das natürliche Eis gewonnen.

Auf dem Eis

Von Walter Mekauer.

Der Strom summert durch die Stadt.

Die Schollen schwimmen den Fluss herab, die ersten Eisgänse sind da! Sie segeln leise wie losgeträumte Inseln. Sie gleiten so lautlos in dem schwarzen Gewässer. Bis ein Windstoß sie anfällt, sie bellend paßt und an einer Kurve aneinanderpreßt. Die Eisplatten fahren zischend übereinander hin. Ihre Ränder splittern, die spröden Scheiben springen pfeifend zusammen. Eisglas spritzt in die Flut. Ein Berg von Scherben schichtet sich.

Die Pfeiler der Brücke trocken. Eishölde wachsen. Neue Schollenkähne tauchen in der Ferne auf.

Der Strom ist wie bedekt von Fahrzeugen. Unabsehbar — eines hinter dem anderen. Schwarz surrt das Wasser an die Steinufer. Das endlose Geschwader drängt heran. Zwischen den Häusern poltert die Fahrt.

Der Strom summert durch die Stadt.

Und offene Autos fahren wieder! Eben noch fiel fingerdicker Regen, jetzt taucht die alte Frau mit dem Kunzelgesicht an der Brückenwage wieder auf, die in einem Toreingang geschlüftet war . . . im Schöß den Henkelkorb mit den Weidenkätzchen und dem Tannengrün.

Über die Brücke donnern die Wagen.

Fahrräder schrillen wie Gesang. Pfützen spiegeln gezackte Bläue. Die Stadt summert. Die Straßen summern. Elektrische Bahnen summern. Die Brücke lebt.

Grell strahlt das Weiß der Blöcke, wenn die Sonne sie bescheint. Die Sonne schwimmt wie eine Blume in der Flut. Ein blander Teller im schwarzen Gesicht. Aufspringt der Schlamm, der verborgen klebt unter dünner Glasdecke.

Inseln treiben . . .

Wer schwingt den Stock. Wer hebt die Hand? Wer rundet den Mund zum Schrei?

Dort hinten — lebt es nicht? Regt sich nicht ein Mensch? Täuschen die Augen? Lebt es nicht? — Ein Mensch steht auf dem Eis!

Er kommt heran . . . Gleichmäßig gurgelt der Fluss. Gleichmäßig zerkrachen die Platten des Eis. Fortspülen die Berge.

Aber lebt es nicht? — Es lebt! Es kommt! Es ruht sich! Es bewegt sich! — Seht ihr? Seht! Da, ein Mensch auf den Schollen!

Am Geländer der Brücke stehen sie, recken die Hälse. Krampfen die Hände um die eisernen Gitterstäbe. Gerechter Gott, ein Mensch, ein Verzweifelter — dort segelt er heran! Ist es ein Betrunken, der in den Strom fiel und sich vor Entfernen anklammert an das zerbrechliche Fahrzeug? Ist es ein Selbstmörder? Ein Flüchtiger, der den Tod sucht? Ein verlorener Dieb? —

Der Verkehr erstarrt. Ein Block von Neugierigen sperrt den Durchgang . . . Der Budel der Brücke droht.

Seht, schon ist er nah! Wer kann ihn erkennen? . . . Oder ist es ein Hund, der auf die Schollen sprang? . . . Ziel einer Kähe vom Dach? . . . Sprang ein Hecht aus der Flut? . . .

Nein, es ist ein Mensch! . . . Ihr erkennt es deutlich. Ein Mensch ist es, ein kleiner Mensch!

Ein Kind, bei Gott, ein Kind!

Ein wehrloses Kind, auf dem knatternden Eis!

Ruhig segelt die Platte, auf der es steht. Aber an der Biegung — rettet ihn! Rettet ihn!

Schuhleute, rettet ihn! Rettet ihn, Kutscher, Radfahrer, Kondukteure! Rettet ihn!

Wer wagt den Sprung? Wer schwimmt durch das Schneewasser? Wer trägt ihn von euch auf seinem Rücken heraus? Wer löst den Kahn? Wo ist ein Boot, ihn zu retten?

Ein Knabe ist es! . . . Er lächelt . . . Ein roter Sweater! Auf seinem Hut steht eine Hahnenfeder!

Selig lächelt er, der Bub!

Die vor der Brücke schreien ihm zu. Er lächelt! Sie rufen ihn. Er blickt empor! Sie drehen ihre Arme. Er erwacht.

Mit großen Augen starrt er sie an. Seine buschigen Augenbrauen zucken.

Verließt er sie? Sie werfen ihm Worte zu. Der Rettungsring fliegt ihm von der Brücke entgegen. Er ermuntert sich. Er schaut empor. Schredt fällt auf sein Gesicht.

Nun erkennt er die Gefahr. Er schaudert. Er hört das Zusammenklagen der Blöcke. Er sieht den Untergang.

Die Insel beginnt zu raffen!

Mit plötzlicher Schnelligkeit gleitet sie dahin. Die Geschwindigkeit wächst. Nun ist sie der Brücke nahe. Vor ihr fährt eine Scholle knallend an das Gestein!

Da hebt er seine Arme — und tanzt. Er hüpfst! Mit einem jähnen Sprunge jagt er zurück. Auf die hintere Scholle setzt er über. Weiter huscht er, — von Scholle zu Scholle. Wo will er hin?

Das zweite Gesicht

Klassische Fälle von Hellssehen.

Bekanntlich versteht man unter dem zweiten Gesicht die hellseherische Fähigkeit einzelner Menschen, Dinge, die noch im Schoße der Zukunft ruhen, vorauszusehen. Vor diesen in Metaphysik weisenden Erscheinungen steht auch der moderne Mensch mit all seinem Wissen und Streben und wissend und erschauernd. Mit prinzipiellen Zweifeln wird hier nichts abgetan, ebensowenig wie unzureichend mit den schärfen Waffen ihrer Erkenntnis das Wunder des Hellssehens jemals ganz wird aufzurollen und in Formeln bringen können. Auch die aufgelässteste Wissenschaft wird ihm niemals das Wunderbare und Überraschende nehmen können, ja, je mehr wir das Hellssehen wissenschaftlich ergründen und die Gabe des Hellssehens in den Dienst des Lebens, z. B. der Polizei, bei Gerichten, bei Kranken, zu stellen versuchen, desto wunderbarer und zwingender muten uns die wirklich erzielbaren Fälle von Hellssehen an.

Die Geisterkunde kennt eine ganze Anzahl hellseherischer Vorfälle, die man freilich auf ihre Richtigkeit schwer kontrollieren kann. Von Melanchton erzählt man, daß er eines Tages einen Brief empfing, der ihm die Weisung überbrachte, einem guten Freunde den soeben erfolgten Tod seiner Tochter mitzutragen. Melanchton war unschlüssig, was er in diesem Falle zu tun hatte, glaubte er sich doch als Opfer irgendeiner Mystifikation. In dieser Stimmung kam er zu seinem Freunde, unschlüssig, ob er von dem Brief berichten sollte oder nicht. Beiläufig fragte er, wie sein Freund die letzte Nacht geschlafen habe. Da erzählte ihm dieser, daß er in der Nacht von seiner Familie geträumt hätte. Er wäre nach Hause gereist und man hätte ihn dort in trüber Stimmung empfangen. Die älteste Tochter aber hätte er nicht gesehen. Da erschrak Melanchton, und wie in einer höheren Eingebung nahm er den Brief aus der Tasche und sagte zu seinem Freunde: „Deine Tochter ist in dieser Nacht gestorben.“

Ein damals sehr sensationeller Fall von Hellssehen war die Weissagung des schwedischen Sehers Swedenborg, aus dessen Lebentanten in den „Träumen eines Geistersehers“ folgenden Vorfall berichtet: „Am 1. September 1759 kam Swedenborg nach Schweden zurück und ging nachmittags 4 Uhr in Göteborg ans Land. Er wurde gleich von einem Freunde in eine Gesellschaft eingeladen. Um 6 Uhr verließ er die Gesellschaft, kam aber nach einem Augenblick bleich und entsetzt zurück. Er erzählte, daß ein großes Feuer in Stockholm wäre. Gegen 8 Uhr erzählte er, daß das Feuer gelöscht sei, gerade drei Häuser vor seiner eigenen Wohnung in Stockholm. Einige Tage später wurden diese Angaben Swedenborgs voll auf bestätigt.

Ein anderer Vorfall, der Schiller die Fabel zu seinem „Geisterseher“ gab, hat sich kurz darauf in Magdeburg auf einem Hosball, der in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar abgehalten wurde, ereignet. Schlag 12 Uhr näherte sich dem Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel eine als Armenier verkleidete Maske mit den Worten: „Hochfürstliche Durchlaucht, ja ist der Landgraf gestorben.“ Tatsächlich starb in derselben Stunde Landgraf Wilhelm VIII. in Rinteln.



Der Nebeltag in London

Der Trafalgar-Square in London um 10 Uhr vormittags während eines harten Nebels.

Für unsere Frauen

Frauen im Bergbau

Nicht überall ist die Frauenarbeit im Bergbau verboten. In Europa ist sie mit Ausnahme von Portugal unterirdisch nicht mehr anzutreffen. Heute Tage ist sie dagegen in einigen Ländern noch zugelassen.

In der Tschechoslowakei beschäftigen die Uebertagebetriebe eine ansehnliche Zahl von Frauen, von denen über die Hälfte verheiratet ist. Weil die Frauen billiger und williger sind, werden sie von den Grubenbesitzern mit Vorliebe in das schwere Fach der Grubenarbeit gespannt. Bei absteigender Konjunktur kommt es oft vor, daß der Mann entlassen wird, während seine Frau weiter arbeiten darf. Die niedrigen Löhne der Bergarbeiter reichen zur Ernährung der oft zahlreichen Familie nicht aus, und so ist die Frau gezwungen, Arbeit auf der Grube anzunehmen. Die Unternehmer machen sich natürlich kein Geissen daraus, ob die Familie, der Haushalt einer Grubenarbeiterin ohne Pflege und Aufsicht bleibt; für sie ist der Profit aus der billigen Frauenarbeit die Hauptfahrt.

In Russland ist die Frauenarbeit im Bergbau noch eine gewohnte Erscheinung. Etwa 50 000 Frauen oder 10 Prozent der Gesamtleistung arbeiten in oberirdischen Grubenbetrieben (Verladung, Kohlewäsche, Sortiererei usw.). Man sollte meinen, daß ein Staat, der rein Arbeiterstaat sein will, schon längst den Frauen die schwere Grubenarbeit gesetzlich gesperrt hätte. Dem ist aber nicht so — im Gegenteil, die Zahl der Grubenarbeiterinnen wächst.

Portugals Bergbau beschäftigt sogar mehr Frauen als Männer. Die Anwerbung geschieht durch die Arbeitsnachweise, die ausschließlich die Interessen der Unternehmer wahrnehmen. Der Arbeiterin wird ein Kontakt ausgezweckt, wonach sie sich unterschriftlich verpflichtet, bis zu einem festgesetzten Termin zu arbeiten. Gibt sie die Arbeit vor Ablauf des Termins auf, wird sie von der Polizei zurückschafft. Die Arbeit ist weder gesetzlich noch tariflich geregelt, darüber befindet die Willkür des Unternehmers. Der Lohn ist äußerst niedrig. In den Schiefergruben bei Coimbra brechen die Frauen auch Schiefer und transportieren die schweren Platten auf dem Kopf. Ihre Fron ist billiger als die der Bastiere.

In den südamerikanischen Gruben arbeiten ebenfalls mehr Frauen als Männer. Die indianische Frau ist im Sinne des Grubenbesitzer ein ideales Ausbeutungsobjekt, weshalb sie dem Manne vorgezogen wird. Sie ist geduldig, läßt ohne Widerspruch alles über sich ergehen, verrichtet die schwerste Männerarbeit und gibt sich mit allen Beschwernissen des Daseins zufrieden. Die schwangeren Frauen müssen bis zur letzten Stunde husten, denn einen Urlaub bekommen sie nicht. Die Wohnungsfrage wird auf eine einfache Weise gelöst: von einem Baum zum anderen wird eine Höhle gemietet und darin schläft die Arbeiterin, krumm wie ein Fragezeichen. Die mehr freiheitssiebenden Indianerstämme flüchten manchmal in die Tiefe des Urwaldes, der „weiße“ Unternehmer ist jedoch um die Mittel nicht verlegen, sie wieder einzuzangen.

Auf der Insel Sumatra, die der Gewalt der Holländer untersteht, sind die Frauen im Bergbau auch sehr zahlreich vertreten. Deren Mehrzahl arbeitet auf den Steinkohlengruben, die an den Ufern des Gales von Lampang gelegen sind. Das sumpfige Uferland, von Bergen und Vulkanen des Hinterlandes begrenzt, ist der schlimmste Herd der Malaria. Unter und über Tage frönen die Frauen billiger und länger als das Lastwich, schleppen auch die Kohle in vollen Körben auf dem Kopf in den Rumpf der Schiffe. Die Kohle von Sumatra geht auf Voger in fast alle indischen Häfen. Obwohl von minderwertiger Qualität, kann diese Kohle mit besseren Sorten infolge der außerordentlich niedrigen Arbeitskosten erfolgreich konkurrieren. Die Arbeitsbedingungen sind, wie sie in den Kolonien überall üblich sind: Menschenhinderei, Lohndruck bis Null, Willkür. Trotzdem konnten selbst die gravamsten Repressalien nicht verhindern, daß die eingeborene Bevölkerung vor einigen Monaten sich von ihren weißen Feindern durch Aufruhr zu befreien versuchte. Tausende wurden erschossen oder durch Verbündung in steinige Wüsten dem langen Hungernde zugesetzt.

In Indien wird die bergbauliche Frauenarbeit in allergrößtem Umfang ausgebaut. Die meisten Grubenarbeiterinnen beschäftigt in seinen Eisenerzgruben der schwerreiche eingeborene Grubenbesitzer Tata. Noch vor einem Vierteljahrhundert war das Grubengebiet mit dichter Dschungel bedeckt. Nur kleine Inseln von Gestrüpp erinnern noch an die frühere Wildnis. Chausseen verbinden jetzt die Gruben, deren Wert 70 Millionen Dollar beträgt, mit den nächsten Städten. Die Zahl der Bergarbeiter wird auf 40 000 geschätzt, wovon die Mehrzahl aus Frauen besteht. In England ist die Frauenarbeit unter Tage gesetzlich verboten, in Indien dagegen erinnern sich die Engländer an dieses Gesetz keineswegs. Die Bemühungen der leider noch schwachen indischen Gewerkschaften, die Frauenarbeit unter Tage gelegentlich abzuwenden, sind bisher ohne Erfolg geblieben, weil die englischen Machthaber auf Seiten der Grubenbarone stehen und „beweisen“, daß dann der Bergbau zum Erliegen kommt. Die Beurteilung einer schwangeren Grubenarbeiterin hängt nur vom guten Willen des Unternehmers ab. Vielfach finden Geburten während der Arbeit statt, die Freizeit nach der Geburt dauert nur zwei bis drei Tage. Der Wochenlohn einer Grubenarbeiterin erreicht die Summe von 3 Schilling (3 Mark), während der Bergarbeiter 5 Schilling verdient. Damit läßt sich kaum der nackte Hunger stillen. Zu allem Übel werden auch Kinder an die Arbeit unter und über Tage gezwungen.

Falsche Mutterliebe

Von Dr. Richard Kretschmer, Kirchau.

„Ich werde mich schon schonen, Herr Doktor, und meiner Familie gegenüber in acht nehmen.“ sagte die Monteursehefrau Richter zum Arzte, der eine offene Lungentuberkulose bei ihr festgestellt hatte: „aber in eine Heilstätte? Nein, um Gottes willen! Und wenn es auch nur für einige Wochen sein sollte. Von meinem Kinde trennen? Nein. Keine zehn Pferde bringen mich dorthin.“

„Aber es ist doch zu Ihrem Besten, meine liebe Frau Richter. Und kostet Ihnen keinen Penny Geld. Sie brauchen Ruhe, Ruhe, gute Pflege und Kost, während Sie sich zu Hause abheben und auch Ihre Familie anstecken können“, wandte der Arzt ein.

Sie aber wehrte ab: „Nein. Da gehe ich lieber ins Wasser. Wer mein Rosel zu Hause lassen? Nein. — Ich werde schon alles tun, was Sie anordnen, und mich in acht nehmen.“

Die alte Straßenhändlerin

Ich denke an eine alte Frau.
Sie sitzt an der Straßenecke,
Ihr Mund ist zahnlos, ihr Haar ist grau,
Die Augen sind trübe Flecke,
Verlöschen wie Kohle, die Glut nicht mehr hält
Und glanzlos in stumpfe Asche zerfällt.

Ich habe sie, als sie noch jung war, gekannt,
Als schwarz um die Stirn ihr die Locken sich krausten,
Als heiß ihrer Blicke Feuer gebrannt,
Wie wenn der Sonne Funken drin haussten.
Sie hat gejubelt, getanzt und gelacht...
Wie hat sie das Leben so müde gemacht!

Nun sitzt sie dort draußen in Regen und Wind,
Und wenn sie die weißen Blöden umstieben,
Sie denkt vielleicht an ein totes Kind,
Sie denkt vielleicht an verlorenes Leben
Und ordnet dabei am Straßenrand
Die ärmlichen Waren mit müder Hand.

Henni Lehmann.

Dann versuchte es der Arzt noch einmal, den Chemann aufzulären. Aber auch vergebens. —

Und überlegen und glücklich, daß sie ihren Willen durchgesetzt hatte und es ihr auch so besser würde, umsorgte Frau Richter weiter ihr Haus und ihr Kind. Sie streichelte ihr Rosel und sagte: „Nein, mein Herz, ich bleib bei dir“; — da sprangen unzählige Tuberkelzellen mit den kleinen Tröpfchen ihres Hisches und ihrer Worte ins Zimmer. — Sie sagte: „Komm, mein Liebling, ich will dir dein Näschen püzen“; — da hüpften unzählige Tuberkelzellen aus ihrem Taschentuch auf das Kind. — Sie hustete, fuhr sich unbewußt über ihren Mund und reichte ihrem Rosel ein Stück Schokolade; — da tanzten die Krankheitszellen auf den Fingerabdrücken; und alle die Tausende und Millionen Zellen, sie strangen, hüpfen, tanzen und wirbeln im Zimmer und sandten ihre Eingangspforte bei dem Kind; kreisten bald in seinem Blute und suchten einen Unterschlupf in einem Körpervinkel, wo sie weiterleben und sich vermehren könnten; und festelten sich im Fußgelenk der Kleinen an. —

Nach einem Bierlesch erschien Frau Richter wieder in der Sprechstunde, ihr Kind im Arm, und lächelte triumphierend, daß sie selbst sich ganz wohl fühle und daß auch ihr Rosel keinen Husten habe. Nur habe sie sich anscheinend den Fuß verstaucht.

Der Arzt stützte und befühlte das kleine gesuchte Fußgelenk und zuckte bitter mit den Mundwinkeln. Dann klingelte

das Telefon. Eine dringende Bestellung zu einem Unglücksfall. Und er sagte nur: „Bitte kommen Sie morgen wieder. Ich muß bei Ihrer Kleinen einen Gipsverband machen; dazu habe ich aber jetzt keine Zeit.“

„Einen Gipsverband um das kleine Fußgelenk meiner Rosel? Herr Doktor, wird das nicht auch so gehen? Mit einer Einreibung? Es ist doch nur verstaucht.“ — „Nein, Frau Richter. Über das Nöhre erkläre ich Ihnen morgen.“

Der Frau aber wollte das nicht in den Kopf, und sie rügte ihr Kind und sagte: „Nein, mein Rosel, das machen wir nicht; das wird auch schon so gehen. Die haben es immer gleich angstlich, die Doktoren.“

Und anstatt am nächsten Morgen zu ihrem Arzte, ging sie zum Kurpfischer und Blechmann Maatzsch, und triumphierte wieder innerlich, als dieser sagte: „Ach, das ist nicht so schlimm. Verstaucht. Nur tüchtig massieren und wieder massieren! Kommen Sie alle zwei Tage zu mir; und in acht Tagen läuft Ihr Kind wieder.“

„Nur Circulation muß rein“; mit diesen Worten bearbeitete der Unwissende einen Tag um den anderen das kleine Fußgelenk; mocht das Kind noch schreien. Und die Mutter streichelte und begütigte die Kleine mit Liebkosungen und Schokolade. Maatzsch aber knetete die Tuberkelzellen nur weiter in das gesunde Gewebe hinein; bis ihm selbst nach einigen Wochen angst und bange wurde. Denn der aufgetriebene Fuß brach auf und sonderte eine eiterige Flüssigkeit ab. —

Und wieder klopfte die Frau beim Arzte an die Sprechzimmertür. Der schlüttelte beim Anblick der Kleinen den Kopf; und Zorn und Mitleid kämpften in ihm über das Unglück. Er sagte nur: „Nun aber sofort in das Krankenhaus, wenn Sie Ihr Kind wirklich lieb haben; und Gipsverband, Bestrahlung und Psiegel“ — Sie schluchzte: „Ach, um Gottes willen, Herr Doktor; dort nehmen Sie meinem Rosel das Bein weg. Das überlebe ich nicht. Das lassen wir nicht zu. Bitte, bitte, Herr Doktor, behandeln Sie es!“

Rosel kam nicht ins Krankenhaus; behielt auch ihr Beinchen; kam auch nicht mehr in die Sprechstunde des Arztes. Da für bat ihn der Vater, zu dem Kind in die Wohnung zu kommen. Rosel gefiel ihnen gar nicht. — Die Tuberkelzellen waren ihr in das Gehirn gestiegen und hatten die Hirnhäute befallen. Sie lebte nicht mehr ihre Mutter an, lag bewußtlos mit verdrehten Augen und steifem Nacken da, wimmerte und schrie nach einigen Tagen ein; ein Opfer der heimtückischen Tuberkulose, der Kurpfuscherei und — falscher Liebe.



Moderne Winter sportkleidung

Eine kurze Erholungszeit im schneedeckten Harz, Niesen-gebirge oder Schwarzwald gehört zu den unvergleichlichen Freuden des Lebens. Der Sport stärkt die müden Glieder und durch die kalte Luft erfrischt, lehren wir mit neuer Lebendigkeit zurück. Die Kleidung für den Winter-Sport muß durchaus zweckentsprechend und praktisch sein, doch soll sie nicht der Grund werden, daß viele ihre ersehnte Winterreise aufzugeben, weil sie die Un Kosten scheuen. Wer selbst schneidet, kann sich auch mit wenig Mitteln eine hübsche Sportausstattung zusammenstellen. Ist ein kleines Jägerlein vorhanden, so zieht man unter den Rock Kniehosen, über den Rock einen Jumper, vielleicht beides aus dem gleichen, farbigen Wollstoff und setzt eine Basle oder Budelmütze auf. Es gibt neue Trikotshosen mit angeschliffenen langen Gamashen, reizende Pullover aus Wollstoff und leichte Lederjaden mit Reißverschluß, doch sind stets höchstens 2 Farben zusammenzustellen, die grelle Buntheit gehört heute nur noch auf den Faßnachtsball. Dunkelblau und Braun werden von allen ernsten Sportlerinnen bevorzugt.

Dunkelblauer Molton ergibt das praktische Skikostüm S 39281 mit kurzen, weiten Kniehosen. Die Jacke, über einem gestrickten Pullover zu tragen, ist mit geschweiftem Passe und Klappentaschen gearbeitet. Erf.: 2,60 Meter Stoff, 120 Centimeter breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 Centimeter Oberweite. Preis Mk. 1.—

Praktisch und jugendlich zum Schlittschuhlaufen und Rodeln ist ein gerader Faltenrock aus Wollstoff und ein Jumper aus bunigemusterinem Wirkstoff, Abb. S 39283. Erf.: 1,85 Meter Wirkstoff, 70 Centimeter breit, 1,65 Meter Rockstoff, 120 Centimeter breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 Centimeter Oberweite. Preis Mk. 1.—

Unter dem Sportkleid S 39287 aus einfarbigem und quer-gestreiftem Wollstoff trägt man ein Sportbeinkleid. Der Rock hat vorn und seitlich Falten. Erf.: 2 Meter einfarbiger, 70 Centimeter gestreifter Stoff, je 190 Centimeter breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 Centimeter Oberweite. Preis Mk. 1.—

Vom Wadenkrampf

Es ist eine höchst unerfreuliche Wahrnehmung, wenn man nachts kurz nach dem Einschlafen oder gar aus tiefem Schlaf mit plötzlich einsetzenden, heftigen Schmerzen in der Wade erwacht, die allerdings nach einigen Minuten wieder verschwinden, ohne weitere Spuren zu hinterlassen. Meist werden von diesen Krämpfen die Wadenmuskeln befallen, manchmal auch die Streckmuskeln, die steinhart werden; auch die Streckmuskeln des großen Zehe und andere Gebiete des Unterwinkels und Fußes können in Mitleidenschaft gezogen werden. Woher kommen diese Erscheinungen, die, wenn sie sich häufig wiederholen, sehr lästig sind?

Mit Krampfadern haben sie kaum etwas zu tun. Die bei Cholera und anderen Darmkrankheiten, bei Zuckerkranken, bei Alkohol-, Nikotin- und anderen Vergiftungen auftretenden Wadenkrämpfe seien hier nur erwähnt. Lediglich die meist nachts, anscheinend ohne erkennbare Ursachen plötzlich einsetzenden Krämpfe der Unterschenkel- und Fußmuskulatur sollen betrachtet werden. Neurosehne spielt auch keine Rolle. Man findet sie ebenso oft bei gesunden Menschen, die sich eines vorzüglichen Schlafes erfreuen. Außergewöhnliche und ungewöhnliche Anstrengungen können auch nicht die Ursache sein; denn wir sehen sie in gleichem Maße bei gesunden Menschen, die jeder überflüssigen Bewegung abhold sind. Jedenfalls haben Soldaten, selbst nach anstrengenden Marschen, nicht mehr als andere Menschen darüber zu leiden. Nun weiß man aber, daß auch bei Tage solche Muskelkrämpfe auftreten können. Wenn lange Schafftstiel rasch angezogen werden, wobei der Fuß unwillkürlich überschreitet, kann ein Wadenkrampf eintreten. Besonders unangenehm sind die Wadenkrämpfe bei Schwimmern, hier pflegt man sie nach den ersten starken Stößen zu beobachten.

Diese beiden Beispiele führen zur Lösung des Rätsels der nächtlichen Wadenkrämpfe. Nach den eingehenden Forschungen eines Aachener Arztes, Professor Marwedel, sind sie auf Reckbewegungen zurückzuführen, die — unbewußt — im Schlaf oder Halbschlaf gemacht werden. Hier fällt z. B. bei einer Beugebewegung, die im Wachzustand bei einem Gesunden sofort einschende hemmende Gegenbewegung des entsprechenden Streckmuskels fort. Es kommt also zu einer übermäßigen Zusammenziehung des jeweils in Betracht kommenden Muskels, der dann die Krampempfindung mit sich bringt. Jeder, der an Wadenkrämpfen leidet, kann an sich selbst solche im Halbschlaf vollführen, erst später zu Bewußtsein kommenden Reckbewegungen beobachten. Wenn man sie rechtzeitig wahrgenimmt, kann man den Krampf noch verhindern. Am Tage tritt der Krampf deshalb gewöhnlich nicht ein, weil der gegenwirkende Muskel eine Überkontraktion verhüten, ausgenommen in den beiden genannten Fällen, bei dem zu raschen Anziehen des Schafftstieles und bei übertriebenen Schwimmstößen, wo eine Überverspannung bzw. Beugung stattfinden kann. Ist der Krampf einmal ausgebrochen, so hat jeder davon Befallene ein Mittelchen, mit dem er versucht, ihn zum Verschwinden zu bringen. Der eine drückt mit den Fingern kräftig auf den gekrämpften Muskel, andere stampfen mit dem Fuße fest auf den Boden, der Dritte drückt ihn im Liegen gegen die Bettdecke usw. Unzulässig sind diese Mittelchen alle. Gewöhnlich muß man wutentbrannt oder geduldig — je nach dem Temperament — abwarten, bis der Krampf sich löst. Dagegen ist es mit erheblicher Wahrscheinlichkeit möglich, ihn überhaupt zu verhindern, wenn man den Unterschenkel und den Fuß auf eine sogenannte Vollmannsche Schiene, die gut gepolstert ist, vorzeitig lagert. Das beste Mittel ist jedoch, wenn man sich das Reiten im Halbschlaf abgewöhnen kann.

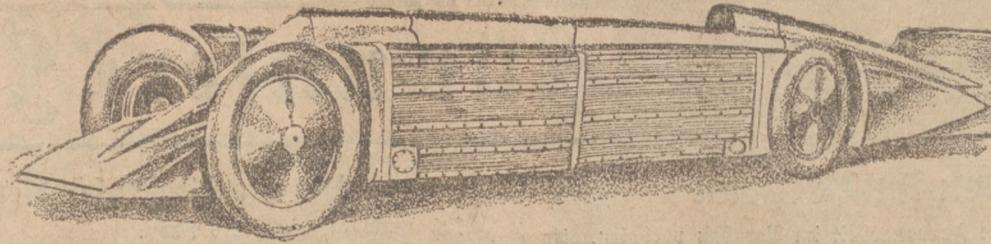
Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Donnerstag, 12.15: Für die Jugend. 12.35: Konzert von Warschau. 16: Kinderstunde. 17.55: Kammermusikabend von Warschau. 19.10: Vortrag und Berichte. 20.30: Volkstümliches Konzert von Warschau. Anschließend: Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111.1.

Donnerstag, 12.15: Für die Schuljugend. 15.35: Vortrag, übertragen aus Polen. 16.15: Für die Kinder. 17: „Zwischen Büchern“. 17.25: Vortrag. 17.55: Kammermusik. 19.10: Vorträge. 20.30: Volkstümliches Konzert. 22: Berichte und Tanzmusik.



„Der Goldene Pfeil“ des Major Seagraves

Der bekannte englische Rennfahrer Major Seagraves hat sich mit einem Kostenaufwand von 300 000 Mark einen neuen Rennwagen bauen lassen, mit dem er Anfang Februar den Schnelligkeitsweltrekord für Automobile wieder an sich bringen will. Die Motoren seines Wagens, der den bezeichnenden Namen „Goldener Pfeil“ führt, entwickeln tausend Pferdekräfte.

Gleiwitz Welle 326.4.

Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.“) 12.55 bis 13.06: 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funk-Rauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnach-industrie auf Schallplatten und Funkwerbung.“) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Presse-nachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preis-bericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Presse-nachrichten, Funkwerbung“) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein-bis zweimal in der Woche).

* Außerhalb des Programms der Schlesischen Funk-stunde A-G.

Donnerstag, den 17. Januar, 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Unter vier Augen. 18.25: Übertragung aus Gleiwitz: Zeitschriftenbilder aus Überseefreien. 19.25: Stunde der Arbeit. 19.50: Englische Lektüre. 20.15: Fräulein Else. 21: Neue Rundfunkmusik. 21: Übertragung aus Frankfurt a. Main: „Komponistenaufräge des Rundfunks“. 21.10: Übertragung aus Breslau: Aufführung. Anschließend nur für Breslau und Gleiwitz: Orchestergrande. 22: Die Abendbe-richte: 22.30: Zwölftes Funkstundenseminar. Funk-Jazzorchester. Anschließend bis 24 Uhr, Tanzmusik. 0.30—1.30: Nur für Breslau: Nachkonzert.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Ortsgruppe Kattowitz,

22. Januar: Vortrag von Herrn Studienrat Birlner: Thema vorbehalten.
29. Januar: Fragestunde.
5. Februar: Lichtbildervortrag von Gen. Sobel: Touristik.
12. Februar: Vortrag von Gen. Gorni: „Republik oder Monarchie.“
19. Februar: Vortrag von Gen. Dr. Bloch: „Geschlechtskrankheiten“, mit Lichtbildern.
26. Februar: Vortrag von Herrn Redakteur Kaminski-Hindenburg: „Was ist Heimatkunde?“
5. März: Fragestunde.
12. März: Lichtbildervortrag von Gen. Sobel: „Touristik“.
19. März: Lichtbildervortrag von Gen. Dr. Bloch: „Alkoholismus“.
26. März: Bunter Abend.

Die Vorträge finden sämtlich im Saale des Hotel Zentral, jeden Dienstag, um 19.30 Uhr statt.

Königshütte. Mittwoch, den 16. d. Mts., abends 8 Uhr, Vortrag. Als Referent erscheint Genosse Buchwald. Thema wird vor dem Vortrag bekanntgegeben. Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit dieses Vortrages wird das Erscheinen aller Partei- und Gewerkschaftsmitglieder erwünscht.

Friedenshütte. Am 16. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet im bekannten Lokal ein Vortrag vom Gen. Gorni über „Christentum und Klassenkampf“ statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Veranstaltungskalender

Achtung, Arbeiter-Sänger!

Bundes-Dirigent Studienrat Birlner nimmt die Tätigkeiten am Freitag, den 18. d. Mts., wieder auf. Gesangsstunden finden für die Vereine wie folgt statt:

Freitag, den 18. Januar, abends 7% Uhr, bei Paichel, für Bismarckhütte und Schwientochlowiz.

Sonnabend, 19., abends 7% Uhr, Aula, Kattowitz.

Sonntag, 20., abends 5 Uhr, im bekannten Lokal, Myslowitz.

Montag, 21., abends 7% Uhr, Volkshaus Königshütte.

Dienstag, 22., abends 7% Uhr, Mittelschule, Nikolai.

Mittwoch, 23., abends 7% Uhr, Aula, Kattowitz.

Donnerstag, 24., abends 7% Uhr, Bielas, Schwientochlowiz.

In Anbetracht der bevorstehenden Konzerte ist Erscheinen der Mitglieder bei den nachfolgenden Proben unbedingt erforderlich.

Kattowitz. Achtung, Kinderfreunde! Die Mädchengruppe findet Mittwoch, den 16. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Zimmer Nr. 26 statt.

Zawodzie-Bogucice. Bergarbeiter. Sonntag, den 20. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal von Mansfeld, früher Hechtersches Lokal, die jährliche Mitgliederversammlung statt. Die Kameraden werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Eingeführte Gäste durch Mitglieder sind willkommen. Darauf folgend findet die Generalversammlung unserer Zahlstelle statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, um 2 Uhr im vorgenannten Lokal zu erscheinen. Referent zur Stelle.

Bismarckhütte-Schwientochlowiz. Die am Donnerstag, den 17. d. Mts., fällige Ortsausschusssitzung findet erst am 7. Februar statt.

Bismarckhütte. Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 20. Januar, findet in unserem neuen Versammlungslokal, „Pod Szczecinem“, vormittags 10 Uhr, unsere Generalversammlung statt. Um restloses Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

Königshütte. Achtung, Sangesbrüder und Sangeschwestern des Volkschores Bormärkis. Am 20. Januar hält obengenannter Verein seine diesjährige Generalversammlung ab, nachmittags 3 Uhr. Es ist Pflicht aller aktiven und inaktiven Mitglieder an derelben teilzunehmen. Treffpunkt: Vereinszimmer, Volkshaus.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, 18. Januar, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Komoll. Volzhähiges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Lipine. Maschinisten und Heizer. Am Mittwoch, den 16. Januar, abends 7 Uhr, findet im Morawieckischen Lokal unsere Generalversammlung statt. Der Wahls und des zu erwartenden Schiedspruches wegen ist restloses Erscheinen notwendig.

Siemianowiz. Am Donnerstag, den 17. Januar, abends 7 Uhr, findet beim Herrn Pawera eine Versammlung der D. S. A. P. Arbeiterwohlfahrt und der freien Gewerkschaften statt. Es wird von Genossen gewünscht, daß sie alle auch ihre Frauen mitbringen möchten. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Komoll.

Ober-Lazist. D. S. A. P. Die letzthin ausgesetzte Generalversammlung der D. S. A. P. findet nunmehr am Sonntag, den 20. Januar, vormittags 9 Uhr, bei Mucha, statt. Pflicht eines jeden Genossen ist es, zu erscheinen.

Das ist der Oetker's Vanillin-Zucker

Hiermit kann man den Speisen und Getränken auf die einfachste Weise den feinen Vanille-Geschmack und das köstliche Vanille-Aroma geben. Vielfach wird nun sog. Vanillin-Zucker zu vielleicht etwas billigerem Preise angeboten, der jedoch einen so geringen Vanillin-Gehalt hat, daß Geschmack und Aroma schon beim Lagern in den Geschäften sich verflüchtigt hat.

Man achtet daher beim Einkauf darauf, daß man nur Dr. Oetker's Fabrikate mit der Schutzmarke „Oetker's Helikopf“ erhält.

Was der Rundfunk bringt.

für Milch- und Mehl-spezien, Saucen, Kakao, Tee, Puddings, Kuchen, Torten, Eis und als Zusatz zu solchen einge-machten Früchten, dienreinscwachses Aroma haben, wie z. B. Apfelsegel, Marmelade etc. ist



PALMA
KAUTSCHUK - ABSATZ
UND - SÖHLE
WETTERFEST - ELASTISCHE -
HYGIENISCHE

KANOLD

SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Ignacy Spira
Kraków, Poselska 22.



DRUCKSACHEN
FÜR DEN GESCHÄFTSVERKEHR

Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Postkarten, Kovers, Kassablocks, Formulare fertigt in kürzester Frist

„VITA“ NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, CLICA KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097

Werbet ständig neue Abonnenten!